

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **175 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

ALLTAG

Der christliche Glaube spielt sich vorzüglich im Alltag ab, im Unscheinbaren, in der Banalität des Werktags. Wie aber soll dieser Alltag christlich gestaltet und durchwirkt werden? Wenn unser Glaube mehr als ein Sonntagschristentum mit dem (heute, aber auch früher nicht immer selbstverständlichen) Kirchgang sein soll, stellt sich diese Frage automatisch.

Gott in allen Dingen finden

Die beiden Jesuiten Hans Schaller und Dominik Terstriep wollen in ihrem Büchlein «Vom Segen in alltäglichen Dingen» (Topos-Taschenbuch 609. Verlagsgemeinschaft Topos plus. Kevelaer 2006, 119 Seiten) einfachen und alltäglichen Dingen nachgehen, die unseren Tag gewohnheitsmässig füllen. Sie gehen davon aus, dass ein Alltag Kontur gewinnt, wenn dieser eine minimale Ordnung aufweist, welche an die natürlichen Gegebenheiten des Tages anknüpft.

Ein guter Beginn ist mehr als die Hälfte

Mit den ersten Schritten in den Tag ist viel für den Rest entschieden. Umso wichtiger ist deshalb eine Kultur positiver Gedanken. Man soll sich am Morgen Zeit nehmen, um nicht in den Tag hineinzustolpern. Die Morgenstunden sind für eine Selbstbesinnung sicherer als der Rest des Tages. Dazu gehört auch die Selbst-

und Fremdannahme, die Gewissheit, dass wir vor Gott sein dürfen und einen Namen haben. Die Autoren behandeln in diesem Abschnitt auch den Zusammenhang von Selbst- und Nächstenliebe.

Arbeit und Essen im Lichte des Glaubens

Der Tagesablauf ist durch die Arbeit bestimmt, die Mühsal, aber auch Freude mit sich bringt. Ihr Gelingen ist nicht einfach von uns abhängig; im Gebet kann um gute Frucht gefleht werden.

Wichtig im Verlauf des Tages ist auch das Essen. Die Ausführungen der beiden Jesuiten zur Bedeutung des Essens und der Tischgemeinschaft sowie des damit verbundenen Gesprächs, wenn wir nicht einfach «Zwischendurchesser» sein wollen, verdienen in unserer schnelllebigen und schnellessenden Zeit dabei besondere Beachtung.

Feste feiern und sich auf die Nacht einstimmen

Der «Feierabend» bietet Gelegenheit zu grundsätzlichen Bemerkungen zu Fest und Feiern. Ein eigener Abschnitt ist dem Thema Buch («Bücher – Gottes indirekte Sprache») gewidmet, das unterhalten und entspannen, aber auch zum Nachdenken anregen und uns auf den Schlaf vorbereiten soll.

Der Tag soll schliesslich am Schluss nicht einfach «ausfädeln», sondern bewusst abgeschlossen und Gott übergeben werden.

Das kleine Büchlein ist eine praktische Hilfe für die christliche Alltagsgestaltung, damit all das, was man eigentlich weiss, aber eben allzu oft doch nicht tut, doch noch seinen Platz finden kann.

Urban Fink-Wagner

85
CHRISTLICHER
ALLTAG

86
LESEJAHR

88
«RELIGION
FRAUD» (I)

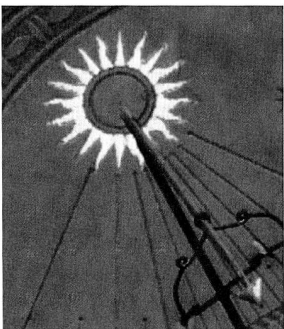
91
FASTENOPFER

93
KIPA-WOCHE

97
ÖKUMENE

98
AMTLICHER
TEIL

99
BÜCHER



AGGRESSIVITÄT ALS LEBENSKUNST

7. Sonntag im Jahreskreis: Alttestamentliche Lesung: 1 Sam 26,2,7–9.12–13.22–33 / Evangelium: Lk 6,27–38

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird kaum zwischen Aggressivität und Gewalt unterschieden. Dabei lohnt sich das: Wer aggressiv sein kann, kann sich für die eigenen Interessen stark machen und – das gehört wesentlich dazu – die eigenen Grenzen schützen. Aggressivität (vom Lateinischen *aggredior*, etwas unternehmen, nahe herangehen) ermöglicht Begegnung und Auseinandersetzung, und zwar *an der Grenze*. Da kann es heiss und heftig zugehen, aber die Grenze bleibt gewahrt. Das ist der Unterschied zur Gewalt. Ein Gewalttäter überschreitet die Grenzen anderer massiv. Es ist kein Zufall, dass die meisten Gewalttäter – vor allem in Fällen häuslicher Gewalt – eher zurückhaltende und aggressionsgehemmte Typen sind. Wer die Fähigkeit zur aggressiven Auseinandersetzung an der Grenze entwickelt, übt sich in Gewaltprävention. Davon lese ich in der Geschichte von David – sogar im zerstückelten und «aggressionsgehemmten» Lesungstext.

Mit Israel lesen

1 Sam 26 ist Teil der Geschichte, die erzählt, wie David an Sauls Stelle zum König aufsteigt (Kap. 16–31). Zwischen Saul und David geht es um Konkurrenz und Macht. Aber auch um die Frage, wer zum Königsamt berufen ist. Die Abenteuer Davids waren beliebte Erzählungen und kursierten in verschiedenen Versionen. Unsere Geschichte hat eine Parallele in Kap. 24: Saul verfolgt David mit seinen Kriegerern, um ihn zu töten. David flieht, bekommt durch Geschick und Glück die Möglichkeit, Saul zu töten, verschont aber sein Leben. Kap. 26 erzählt, wie David und Abischai sich nachts in Sauls Lager schleichen, wo dieser inmitten seiner Krieger schläft. Abischai will Saul erstechen, aber David verhindert das. Er nimmt Sauls Speer und seinen Wasserkrug mit, ohne dass jemand etwas davon bemerkt. Von einem Berg auf der anderen Talseite ruft David zu Sauls Lager hinüber, spricht aber nicht Saul an, sondern Abner, Sauls Heerführer. Der wird leider vom Lesungstext weitgehend unterschlagen. David verspottet Abner, der seinen Auftrag – Saul zu schützen – nicht erfüllt hat (26,14–16). Saul schaltet sich – nachdem er Davids Stimme erkannt hat – in das Rededuell ein (26,17–21). David dominiert die Auseinandersetzung. Er zündet ein wahres Feuerwerk rhetorischer Stilmittel, stellt Fragen, die sich kaum beantworten lassen, bringt seine Gegner gegeneinander auf und verharmlost sich mit viel Ironie als «Floh» und «Rebhuhn» derart, dass die Aktionen Sauls ins Lächerliche gezogen werden. Und

dann zeigt David den Speer des Königs, den Speer, mit dem Saul mehrmals sein Leben bedroht hat (1 Sam 18,11; 19,10) – und gibt ihn zurück. Der Speer bezeichnet die Grenze, die David gewahrt hat, die Achtung vor Sauls Leben, vor dem Wert jedes Lebens. Die Mischna, im Traktat Sanhedrin 4.5, lehrt, «dass jeder, der ein Leben zerstört, betrachtet wird, als hätte er eine ganze Welt zerstört, und jeder, der ein Leben rettet, als hätte er eine ganze Welt gerettet». Durch die Rückgabe des Speers gelangt das Zeichen dieser Grenze in Sauls Lager und erinnert an sie. «Wie dein Leben heute in meinen Augen wertvoll war, so wird auch mein Leben in den Augen des Herrn wertvoll sein» (26,24). Saul soll diese Grenze ebenfalls achten, er soll das Leben – wie Gott – als wertvoll erachten.

Die Aufstiegsgeschichte Davids ist kein neutraler Bericht, sie verfolgt ein klares Ziel. Sie reagiert auf Vorwürfe, er habe die Königsherrschaft unberechtigt ererbt und gewaltsam an sich gerissen, und will ihren Helden von jeder Schuld reinwaschen. David wird als der ideale König gezeichnet, von Gott und vom Volk gleichermassen geliebt und getragen. Aber die biblische Davidsgeschichte ist keine rein ideologische und bruchlose Heldenverehrung. Die Bibel spart nicht mit massiver Kritik an David – besonders verkörpert durch den Propheten Natan (u.a. in 2 Sam 12). Die Nachträge zu den Samuelbüchern (2 Sam 21) bewahren die Erinnerung, dass David mit dem Haus Sauls schonungslos umging. Aber trotz aller Kritik und Schattenseiten ist er für die Bibel derjenige, den Gott erwählt und an Sauls Stelle zum König salben liess (bereits in 1 Sam 16). David nimmt die Berufung und die Auseinandersetzungen, die damit verbunden sind, an. Er setzt sich aktiv dafür ein, durchaus auch aggressiv im anfangs beschriebenen Sinn: Er geht in Beziehung, ganz nah heran. Er zeigt sich – weithin sichtbar auf dem Gipfel des Berges. Er sucht die Auseinandersetzung an der Grenze: Er sorgt für seine Grenze, lässt genügend Zwischenraum zum Gegner. Und er achtet dessen Grenze, seine physische Unversehrtheit, sein Leben. David sieht ausserdem klar, dass es hier nicht nur um zwei Personen geht. Andere sind involviert. Selbst der König ist eingebunden in ein Geflecht von Mächten. David hat einen scharfen Blick für Mächtige, hier für Abner, den militärischen Arm Sauls. Die weitere Geschichte wird zeigen, dass David mit Abner und den Abnern dieser Welt noch lange nicht fertig ist. Und auch David ist nicht allein. Er hätte zulassen können, dass

Abischai Saul tötet. Er hätte sich selbst dann als unschuldig ausgeben können. Aber er nimmt seine Verantwortung Abischai gegenüber wahr. Schliesslich weiss David um die Bedeutung von Zeichen und Zeichenhandlungen. Der Speer Sauls hat viel von seiner Durchschlagskraft verloren. Er wird in Zukunft immer auch Zeichen für die Bewahrung des Lebens sein. David ist sich selbst bewusst als einer, der ermächtigt ist, der eigenen Berufung zu folgen. Er ringt darum, wie er das verantwortlich und im Horizont seines Gottesglaubens gestalten kann, als «Gesalbter des Herrn». «So viel Menschliches, Humorvolles, trotz Ehre Gescheitertes und trotz Widerständen Gelungenes erfahren wir sonst von keinem einzigen König des Altertums.»¹

Mit der Kirche lesen

In jedem Leben geht es um Konkurrenz und Macht, in Beziehungen, im Beruf, in der Gesellschaft, in der Kirche. Niemand kann sich dem entziehen. Die Leseordnung stellt der Bergpredigt zur Seite. Lesen wir diese Sätze doch einmal als an Menschen gerichtet, die Macht haben: Menschen, die etwas besitzen, denn sie können leihen und man kann ihnen etwas wegnehmen; Menschen, die die Macht haben, zu richten und zu verurteilen, zu messen und zuzuteilen; Menschen, die in Konkurrenz und Auseinandersetzung stehen, die Feinde haben. Eindeutig ist, dass die Weisungen der Bergpredigt Gewaltkreisläufe durchbrechen, also Gewalt verhindern wollen. Keineswegs wollen sie aber verhindern, dass Menschen sich für das einsetzen, wozu sie berufen und ermächtigt sind, auch wenn die Davidsgeschichte der Aggressivität gegenüber wohl weitaus aufgeschlossener ist. Gemeinsam ist ihnen die Einsicht, dass es in unserem Handeln immer ein Gegenüber gibt, das von gleicher Art und gleichem Wert ist. Das setzt eine Grenze, die es unbedingt zu achten gilt. Bergpredigt und Davidsgeschichte sind Weisungen zum Leben an dieser Grenze. *Peter Zürn*

¹ Thomas Staubli: Gott unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament. Luzern 2000, 135. Dort finden sich weitere wesentliche Hintergründe zum Text.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

MIT GOTT IST ZU RECHNEN!

Aschermittwoch: Joel 2,12–18 (Mt 6,1–6.16–18)

Etabliert sein, sich eingerichtet haben und nun bequem in den Tag hinein leben und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen, das ist Versuchung oder Realität gewordene Routine für viele.

Alljährlich lädt die Fastenzeit ein, Gewohnheiten zu durchbrechen, Bequemlichkeiten aufzugeben und gegen manch persönliche Lauheit anzugehen: Verändere deine Perspektive! Blick über deinen Tellerrand! Dreh dich herum, damit du Gott und die Welt entdecken, Neues denken und dein Leben umstellen kannst und so von der Peripherie des Lebens zu seiner Mitte findest!

Mit Israel lesen

«Hört her, ihr Ältesten, horcht alle auf, ihr Bewohner des Landes!» Mit der Dringlichkeit eines Weckrufs beginnt der Prophet Joel sein Buch. Er schildert die Folgen einer gewaltigen Heuschreckenplage und Dürreperiode und setzt diese bereits erlittene Katastrophe in Zusammenhang mit einer herannahenden, zukünftigen – der Bedrohung durch ein grosses Volk (1,2–2,11). Beide Ereignisse geben Anlass zu Klage und Gebet. Beide verbindet Joel mit der seit Amos und Jesaja geläufigen Vorstellung vom «Tag Jahwes», dessen Kommen noch aussteht.

Jetzt ist dieser Tag nahe herangerückt. Gott selbst steht an der Spitze des mächtigen feindlichen Heeres. Sein Eintreffen wird Israel das Gericht bringen. «Ja, gross ist der Tag Jahwes und voll Schrecken. Wer kann ihn ertragen?» (2,11).

Die Eindringlichkeit, mit der Joel seine Botschaft vorbringt, überrascht zunächst angesichts der historischen Situation. Alles scheint seinen geregelten Gang zu gehen: An die politischen Verhältnisse unter persischer Fremdherrschaft hat man sich gewöhnt. Der Kultbetrieb ist längst wieder restauriert und funktioniert auf selbstverständliche Art und Weise. Von einem besonderen Vergehen des Volkes ist nicht die Rede. Aber: Wie eine Naturkatastrophe unerwartet hereinbricht, so ist auch und gerade von Gottes Seite mit dem Aussergewöhnlichen zu rechnen.

Religiös (und politisch) korrekt zu sein und zu handeln ist bisweilen zu wenig. Wer darauf vertraut, mit der Einhaltung der Tora und den äusseren Formen des Kultes sei alles für eine gelingende Gottesbeziehung getan, mag sich täuschen. Menschliche Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit bleiben was sie sind, auch wenn sie fromm und gesetzestreu daherkommen. Gott Gott sein lassen, sich seiner nicht allzu gewiss

sein, sondern seine höchste Souveränität und Freiheit anerkennen und wissen, dass man sich letztlich allein seiner Gnade verdankt – das ist das Bewusstsein, das Joel sich wünscht! Es lässt einen wachsam sein, achtsam mit Menschen und Dingen umgehen und auch die oft sehr unbequemen Perspektiven der Propheten in Erinnerung behalten.

Aber «auch jetzt noch», angesichts des angekündigten Schreckensszenarios vom Tag Jahwes, so fährt Joel fort (und hier setzt die Lesungssperikope ein), kann das Volk etwas tun, braucht es nicht in Lähmung und Resignation zu versinken. Ja, Gott selbst wirbt um sein Volk und lädt es ein, unbedingt etwas zu tun, radikal zu ihm hin umzukehren. Vielleicht, dass sein Kommen dann nicht Vernichtung, sondern Rettung und endgültiges Heil bringen wird.

Kosmetische Korrekturen an der Oberfläche werden nicht ausreichen. Stattdessen sollen Fasten, Weinen und Klagen jene für eine sehr grundsätzliche Kehrtwendung erforderliche Kraft wecken, die dem tiefsten Herzen entspringt, dem – nach biblischer Vorstellung – «Organ» des Denkens und Wollens. Mit dem Fasten lässt der Mensch alles beiseite, was Verwöhnung und Luxus, was Überfluss und nicht lebensnotwendig ist, und gewinnt so einen Blick für das Wesentliche, schafft sich Frei-Raum und Frei-Zeit. Mit dem Weinen wird er weich, lässt los, verströmt sich und wird so lebendiger, als wenn er seine oft aufgezwungen starre und starke Haltung bewahrte. Im Klagen drückt er aus, was schlecht ist bei sich selber und in der Welt und legt dadurch das Fundament für eine Veränderung zum Besseren. Bei Joel geht es freilich um rituell festgelegte, in den Kult eingebettete Formen des Fastens und Klagens, wie z. B. das Anlegen des «saq», eines groben Gewebes aus Ziegenhaar, und das Schlagen der Brust. Solange die althergebrachten Rituale nicht nur leerer Formalismus sind, hat der Prophet nichts gegen sie einzuwenden.

Der Prozess der Umkehr ist für ausnahmslos alle existentiell wichtig. So sollen die Priester alle Mitglieder des Volkes, von den Jüngsten bis zu den Ältesten, und selbst die Brautleute, für die sonst vielerlei Ausnahmen gelten (Befreiung des jungen Ehemannes vom Kriegsdienst und sogar vom abendlichen Sprechen des schema), zum Gottesdienst versammeln. Denn die prophetische Tradition weiss, dass am Tag Jahwes die Freude von Braut und Bräutigam erstickt wird (z. B. Jer 16,9) und auch Kinder

und Frauen nicht verschont bleiben (z. B. Jes 13,16).

Das Gebet, das Joel den Priestern aufträgt, bezeichnet das Volk als «Eigentum» Jahwes. Wie aber – so lautet der Appell – kann Gott zulassen, dass sein Eigentum von Fremden beherrscht wird? Er würde sich damit doch nur ihrem Spott aussetzen.

Und tatsächlich: Jahwe lässt sich auf die Klage seines Volkes ein, so wie sich dies zuvor auf seinen Aufruf zur Umkehr eingelassen hat. Das wechselseitige Werben der Bundespartner führt sie wieder zueinander. Jahwes Erbarmen bringt den Menschen in der Folge reichen Segen und bestätigt ihn einmal mehr als den, der schon in Ex 34,6 als barmherzig, gnädig, langmütig und reich an Güte und in Ex 32,12.14 als reuiger Gott beschrieben wurde und zu dem sich auch Joel in 2,13b bekennt, um sein Volk zu motivieren.

Mit der Kirche lesen

Zwar mag unser leibliches Leben derzeit nicht durch Naturkatastrophen und Krieg bedroht sein; doch unser inneres Leben, unser Herz wie unser Geist bedürfen immer wieder der Besinnung und der Neuorientierung, um lebendig – kraftvoll und beseelt – zu bleiben. Völlig klar und nüchtern ruft uns die Liturgie beim Verteilen der Asche eine Grundbefindlichkeit in Erinnerung: «Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.» Was könnte besser aus Alltagsstrotz und Bequemlichkeit herausreissen als das Bewusstwerden unserer eigenen Vergänglichkeit?! Schnell sind dann auch unser Bedürfnis und unsere Sehnsucht artikuliert, dass Staub und Tod nicht das Ende sein mögen. Unsere Verwiesenheit auf Gott wird deutlich und lässt uns – vielleicht – auf die Suche gehen. Joels Worte wecken die Hoffnung, dass Gott sich auch von uns finden lässt, dass er sich auch uns zukehrt und auf vielfältige Art Leben schenkt. Sie fordern uns auf, uns mit reinem Herzen, d. h. reinem Wollen und Denken, auf den Weg zu machen und uns jenseits von Oberflächlichkeit, geistloser Routine und erstarrten Formen zu bewegen.

Almosen geben, beten und fasten – so der Evangelientext – sind und bleiben dabei wichtige Tätigkeiten, solange sie nicht zur Selbstdarstellung genutzt werden, sondern Ausdruck einer echten inneren Haltung sind.

Rita Bahn

Rita Bahn, seit 1993 in der Schweiz, arbeitet als freischaffende Theologin und Körpertherapeutin.

BERICHTE

Prof. Dr. oec. Daniel Fischer, Rechtsanwalt, ist Gründer und Senior Partner des Advokaturbüros Fischer & Partner in Zürich. Er ist Professor an verschiedenen ausländischen Universitäten und Autor mehrerer Publikationen über Wirtschaftskriminalität. Er begründete den hierfür neuen Terminus «Econcrime». Lic. iur. Marcel Hubschmid ist Mitarbeiter im Büro Zürich des genannten Advokaturbüros, das ebenfalls Niederlassungen in Bern und Zug aufweist.

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine durch die SKZ-Redaktion gekürzte Fassung des gleichnamigen Artikels, der in der Zeitschrift *Kriminalistik*. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 1/2006, 55–62, erschienen ist. Der umfangreiche Anmerkungsapparat wurde wesentlich gekürzt, vor allem wird in der vorliegenden gekürzten Fassung auf die Wiedergabe juristischer Literatur und auf den Verweis auf Gerichtsurteile so weit wie möglich verzichtet. Detaillierte Fussnoten, die über die Anmerkungen in der Zeitschrift *Kriminalistik* noch hinausgehen, finden sich unter: www.swiss-advocate.com/de/publikationen.htm, wo ebenfalls die Originalfassung des Artikels greifbar ist. Die Autoren Daniel Fischer und Marcel Hubschmid danken ihren juristischen Mitarbeitern Angelo Fedi, Joel Fischer und lic. iur. Alexander Schwartz für die Unterstützung beim Verfassen der Arbeit.

«RELIGION FRAUD» (TEIL I)

Betrügereien unter dem Deckmantel der Religion¹

In den vergangenen zehn Jahren wurden in der Schweiz, Deutschland und in vielen weiteren europäischen Ländern gläubige muslimische Ausländerinnen von sogenannten «Islam-Holdings» angegangen, um in eine mit dem Islam konforme Kapitalanlage zu investieren. Ein Grossteil der Anbahnungsgespräche fand in Moscheen statt. Tausende von Investoren gaben übereinstimmend an, dass ihnen, neben einer gesicherten hohen Gewinnbeteiligung, auch ein Anteil an der zukünftigen Welt, die Bereitstellung muslimischer Arbeitsplätze für Dritte (z. B. mit Kopftuch) und der Bau von Moscheen usw. zugesichert wurden. Die Einlage sowie der Gewinn sollten jederzeit rückzahlbar sein.

Das Gros der Investoren hat, trotz mit Nachdruck verfolgten Rückforderungsbemühungen, weder das eingesetzte Kapital zurückerhalten, geschweige denn einen Gewinn ausgezahlt bekommen. Schätzungen zufolge geht es um etwa 100 000 Investoren bzw. «Opfer» mit einer Schadenssumme von zirka 20 Milliarden Euro.

1. Ausgangslage²

Gegen eine der grössten «Islam-Holdings», die Yim-pas,³ laufen in der Schweiz und in Deutschland zahl- und umfangreiche Strafverfahren. In der Schweiz wird dieses Verfahren durch die Bundesanwaltschaft geführt. Der Verdacht auf Betrug, begangen mit Hilfe religiöser Argumente, liegt nahe. Die Verfahren werden jedoch noch lange nicht abgeschlossen sein.

Betrügereien mit religiösem Hintergrund sind hierzulande noch relativ selten. Der oben beschriebene Fall ist in Umfang und Ausmass einmalig. In den USA dagegen ist der sogenannte Religion Fraud ein stehender Begriff, die Delinquenzart häufig. Die Erfahrung lehrt, dass neue Delinquenzmodelle mit ein bis zwei Jahren Verspätung den Weg von den USA nach Europa finden. Trotz der in den USA viel grösseren Bedeutung von Religionsgemeinschaften, also einer anderen Ausgangslage, ist anzunehmen, dass der Religion Fraud auch in Europa zunimmt. In den nachfolgenden Ausführungen wird versucht, diese «neue» Delinquenzform genauer zu umschreiben, eine Typologie einzuführen und rechtliche Konsequenzen aufzuzeigen.

2. Begriff des Religion Fraud

In den USA kennt man den Begriff des «Affinity Fraud». Darunter versteht man die Verletzung strafrechtlich geschützter Rechtsgüter durch das Ausnutzen einer gemeinsamen Grundüberzeugung innerhalb einer bestimmten Organisationsform, um Vorteile irgendwelcher Art zu erlangen. Sofern es sich bei dieser Organisation um eine religiöse oder weltan-

schauliche Gruppierung handelt, findet der Begriff des Religion Fraud Anwendung.

Um die Anwendbarkeit dieses Deliktstypus für Europa genauer auszuleuchten, sind die Elemente Religion, Weltanschauung und Fraud bzw. Betrug für den hiesigen Raum zu definieren. Insbesondere ist zu prüfen, ob anstelle des Begriffes Religion Fraud jener des Religionsbetruges analog verwendet werden kann.

2.1. Religion und Weltanschauung

Es existiert kein einheitlicher Begriff der Religion oder dessen, was darunter zu verstehen ist; ebenso besteht keine einheitliche Definition des Terminus der Weltanschauung, ebenso ist eine klare Abgrenzung zwischen den beiden Begriffen nicht wirklich möglich. Der Hintergrund ist stets derselbe. Das Opfer ist im Bereich der Religion, der Weltanschauung oder der Affinität weniger kritisch bei der Beurteilung der eigenen Handlungen. Vorsicht und kritisches Bewusstsein eines Opfers treten gegenüber dem Bedürfnis der Befriedigung der religiösen, weltanschaulichen oder affinen Ziele in den Hintergrund.

Für den vorliegenden Aufsatz werden die Begriffe Religion und Weltanschauung weitgehend synonym verwendet. Eine rechtlich relevante Religionsdefinition muss darauf abstellen, dass Religion und Weltanschauung grundsätzlich «Glaubenssache» sind. Der Glaube begründet ein Vertrauen und schafft dadurch die Erwartung, dass Aussagen nicht überprüft werden. Diese Erwartung wird verstärkt durch die Tatsache, dass dann, wenn dem Opfer ein Gleichgesinnter gegenübersteht, welchem man vertrauen darf, die Gläubigen zu sehr viel mehr Risiko bereit sind. Dies insbesondere dann, wenn es um die Stärkung der eigenen Religion geht.

2.2. Betrug / Fraud

Gemäss Art. 146 des Schweizerischen Strafgesetzbuches erfüllt derjenige den Tatbestand des Betruges, welcher in der Absicht, sich oder einen andern unrechtmässig zu bereichern, jemanden durch Vorspiegelung oder Unterdrückung von Tatsachen arglistig irreführt oder ihn in einem Irrtum arglistig bestärkt und so den Irrenden zu einem Verhalten bestimmt, wodurch dieser sich selbst oder einen andern am Vermögen schädigt.

Zu den Voraussetzungen des Betruges gehört eine täuschende Handlung, welche durch die Arglist des Täters beim Opfer einen Irrtum hervorruft oder einen bestehenden Irrtum bestärkt. Besonders hervorzuheben ist die Voraussetzung der Arglist. Das Gesetz selbst definiert diese Voraussetzung nicht. Die

Rechtsprechung und die herrschende Lehre sehen die Arglist dann als erfüllt an, wenn der Täter besondere Machenschaften oder Kniffe anwendet, wenn er ein ganzes Lügengebäude errichtet, wenn er blasse falsche Angaben macht, deren Überprüfung aber dem Opfer nicht oder nur mit besonderer Mühe möglich oder nicht zumutbar ist, wenn der Täter das Opfer von einer Überprüfung abhält oder aber der Täter, bedingt durch ein bestehendes Vertrauensverhältnis, davon ausgehen kann, das Opfer sehe von einer Überprüfung ab. In der Schweiz vermag eine einfache Lüge nur unter engen Voraussetzungen eine betrügerische Handlung zu begründen.

Es ist problematisch, religiöse Vermögensschädigungen einheitlich als Religionsbetrug zu bezeichnen, denn bei solchen stehen häufig andere Delikte, wie z. B. Wucher, Veruntreuung usw.⁴ zur Diskussion. Angesichts der Tatsache, dass der Terminus Religion Fraud ein in der US-amerikanischen Rechtslehre mittlerweile anerkannter Begriff ist, wird in dieser Arbeit in der Folge jedoch dieser weiter gefasste Begriff verwendet.

Unter Religion Fraud verstehen wir demnach eine Verletzung strafrechtlich geschützter Rechtsgüter durch eine mittels religiöser, weltanschaulicher oder affiner Argumente erwirkte Vermögensdisposition, wobei die eingeschränkte Überprüfbarkeit der Argumente durch die Gläubigkeit des Opfers kompensiert wird, was vom Täter bewusst ausgenutzt wird. Glaube und Überprüfbarkeit behindern sich gegenseitig.

3. Typologie

Beim Religion Fraud ist es entscheidend, die Mechanismen zu charakterisieren, nach welchen die Begehung des Delikts abläuft. Nachfolgend wird daher zunächst näher auf den Täter, die Delinquenzmittel und die Opfer eingegangen. Dabei ist zu beachten, dass eine klare Abgrenzung von Täter und Tatmittel nicht möglich ist. Vielfach durchmischen sich beide Elemente.

3.1. Einleitung

Zu unterscheiden sind zwei Varianten der Nutzung religiöser Argumente. Es gibt diejenigen Gruppierungen, welche auf der Basis einer bestehenden Weltreligion (z. B. dem Islam), nicht den Menschen suchen, sondern bewusst den «Anleger» (Delikte begangen mittels des Glaubens). Auf der anderen Seite stehen jene Gemeinschaften, welche sich ihre eigene, in der Regel selbst entwickelte Lehre zunutze machen und nicht den Anleger suchen, sondern den Menschen (und sein Vermögen) an sich ziehen wollen (Delikte begangen für den Glauben). Diese Gemeinschaften werden als «Sekten» bezeichnet.

3.2. Täter

Die Täter treten beim Religion Fraud in der Regel als Gemeinschaft oder im Namen einer solchen auf und

sind selbst meistens keine (oder nicht so streng wie es den Anschein erwecken soll) gläubigen Menschen. Unter «Gemeinschaft» wird der Zusammenschluss mehrerer Personen zur Verfolgung eines gemeinsamen Zwecks verstanden. Der Entschluss zur Tatbegehung erfolgt jedoch meist nicht durch die gesamte Gemeinschaft, sondern nur auf der obersten Führungsebene. Hier liegt ein gemeinsames, gleichwertiges und koordiniertes Zusammenwirken der Beteiligten im Sinne der Mittäterschaft vor. Die Gemeinschaft kann schon mit dem Vorsatz der Begehung verschiedener Delikte gegründet worden (dolus directus⁵) oder aber eine schon bestehende Gemeinschaft sein, in der erst später der kriminelle Vorsatz gefasst wurde (dolus subsequens⁶ oder dolus superveniens⁷). Dabei zeigen die Gemeinschaften in der Regel straffe hierarchische Strukturen und unterteilen die Gläubigen in verschiedene Untergruppen. An der Spitze steht meist ein Einzelner oder ein elitäres Gremium, wobei die geistigen Führer nicht zwingend noch unter den Lebenden weilen. Darunter besteht meistens ein pyramidenartiger Aufbau. Auf jeder Stufe trägt das betreffende Mitglied nur gerade soviel Wissen um den wahren Tatplan mit sich, wie es zwingend benötigt, um seine Aufgabe zu erfüllen.

Meist handelt die Gemeinschaft aber nicht als Ganzes, sondern nur durch einzelne Mitglieder. Bei diesen ist eine Teilnahme am Delikt in allen möglichen Ausprägungsformen denkbar (Mittäter,⁸ Angestifteter,⁹ Gehilfe¹⁰ oder mittelbarer Täter¹¹), wobei der Täter vorsätzlich handeln oder als Gutgläubiger missbraucht werden kann, d. h. er tritt als so genannter «Goofers»¹² auf.

Handelt der Einzeltäter vorsätzlich, kann sich bei diesem der Vorsatz vor, während oder aber auch erst nach der Tat gebildet haben. Eher selten, aber dennoch denkbar, ist, dass ein Einzelner völlig autark handelt, d. h. eine religiöse Gemeinschaft ohne deren Wissen missbraucht. Der Täter tritt hierbei entweder als an sich legitimer Vertreter / Mitglied der Gemeinschaft gegen aussen auf (Missbrauch der Vertretungsbefugnis) oder obwohl er von der Gemeinschaft zur Vertretung nicht ermächtigt wurde, dennoch als deren Vertreter auf (Täuschung über die Vertretungsbefugnis).

Eine Typenzuordnung und ein Überblick über die gängigsten Strukturen der hier relevanten religiösen Gemeinschaften (vgl. die Tabelle auf der nächsten Seite) lässt sich am besten anhand von illustrativen Einzelbeispielen vornehmen.

Weltweit ist die Scientology-Kirche, begründet von Ron L. Hubbard, ein häufig erwähntes Beispiel im Zusammenhang mit Religion-Fraud-Delikten. Ihr Ziel ist es, möglichst viele Gläubige (und v. a. deren Finanzmittel) zu gewinnen und diese dann zu Agitationszwecken und weiterer Mitgliedererwerbung einzusetzen. Obwohl Scientology für sich selbst einen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, fehlen verifizier-

² Der vorliegende Aufsatz fokussiert das Schweizer Recht. In weiten Teilen könnten die Ausführungen aber auch auf andere Länder übertragen werden.

³ Vgl. «Anlagebetrug: Millionen für Islamisten», in: Sonntagszeitung vom 7. August 2005; «Abgezockt im Namen Allahs», in: Sonntagszeitung vom 7. August 2005; «Geld emigrierter Türken in dunklen Kanälen», in: Neue Zürcher Zeitung vom 18. August 2005.

⁴ Wie z. B. die Novelle in der Basler Gesetzessammlung (SGsBS 253.100) Art. 23a des Übertretungsstrafrechts: Diese Norm pönalisiert die öffentliche Anwerbung neuer Mitglieder (lex Scientology) und versucht damit, dem Problem bereits in dessen Anfangsstadien entgegenzutreten.

⁵ Der Vorsatz wird vor der Tat gebildet.

⁶ Der Vorsatz bildet sich während der Tat.

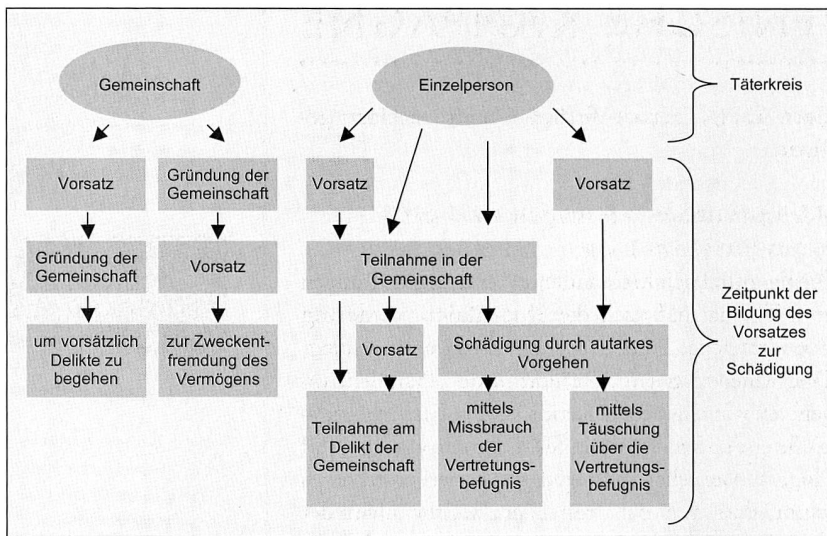
⁷ Der Vorsatz entsteht erst nach der Tat.

⁸ Nach der Rechtsprechung ist Mittäter, wer bei der Entschliessung, Planung oder Ausführung eines Deliktes vorsätzlich und in massgebender Weise mit anderen Tätern zusammenwirkt, so dass er als Hauptbeteiligter dasteht; dabei kommt es darauf an, ob der Tatbeitrag nach den Umständen des konkreten Falles und dem Tatplan für die Ausführung des Deliktes so wesentlich ist, dass sie mit ihm steht oder fällt. Das blosses Wollen der Tat, der subjektive Wille allein genügt zur Begründung von Mittäterschaft nicht.

⁹ Den Tatbestand der Anstiftung erfüllt, wer einen anderen vorsätzlich dazu bestimmt, eine vorsätzliche Straftat zu begehen. Der Anstifter hat aber, im Unterschied zum mittelbaren Täter, keine Tatherrschaft.

¹⁰ Der Gehilfe besitzt keine Tatherrschaft. Er leistet nur einen untergeordneten Tatbeitrag und ist in der Regel austauschbar.

¹¹ Mittelbarer Täter ist, wer die Tat durch eine andere Person (willenloses Tatwerkzeug), deren Willen nicht mit dem seinigen koordiniert ist, ausführen lässt.



Anhängern. Die Methernitha gliedert sich in zwei Teilbereiche: eine wirtschaftlich ausgerichtete Genossenschaft und die eigentliche religiöse Gemeinschaft. Eine alternative Mitgliedschaft ist möglich, jedoch gehören die Anhänger in der Regel beiden Segmenten an. Durch Verbot des Medienkonsums, streng regulierte Kommunikation, spirituelle Heilungen und Isolation der Mitglieder unterbindet Baumann interne Kritik an seiner Lehre. Die enge geistige Bindung an die Gemeinschaft und an deren Ziele veranlasste viele Mitglieder, selbst nach der Verurteilung Baumanns wegen Unzucht mit Minderjährigen, ihr ganzes Vermögen der Gemeinschaft zu vermachen. Auch in dieser Gemeinschaft steht eine einzelne Person an der Spitze, welche selbst vorsätzlich handelt.

Bei der eingangs erwähnten Yimpas²⁰ wird der geschilderte Religionsanlagebetrug nach amerikanischem Vorbild praktiziert. Erwähnenswert ist, dass es sich bei Yimpas – im Gegensatz zu den dargestellten amerikanischen Betrugsmodellen – ursprünglich tatsächlich um eine ausschliesslich religiöse Gemeinschaft handelte.

An der Spitze von Yimpas steht Dursun Ujar. Auch bei Yimpas steht eine Tätergruppe im Vordergrund, welche sich jedoch um den Dursun Ujar im Zentrum dreht. Sie verkauften den Anlegern mit «Wissen und Wollen» Finanzanlagen mit den Argumenten, dass diese die einzigen islamkonformen Anlagen wären und die Gläubigen jederzeit ihr Geld zurückerhalten würden.²¹ Beides trifft nicht zu.

Nachdem so nun ein Überblick über die Täter und deren Konzepte gegeben werden konnte, wird in einem zweiten Teil näher auf die von diesen Tätern verwendeten Tatmittel eingegangen, um überhaupt zu verstehen, wie derartige Betrugsdelikte immer wieder erfolgreich sein können und warum sie nach wie vor funktionieren.

Daniel Fischer / Marcel Hubschmid

¹² Als «Goofers» bezeichnet man einen Laufburschen zur Besorgung untergeordneter Tätigkeiten.

¹³ Urteil des Strafgerichtes Basel-Stadt vom 10. Juni 1987.

¹⁴ Urteil N° A 98–80.501.D N° 3203 des Court de Cassation vom 30. Juni 1999.

¹⁵ Urteil des Mailänder Berufungsgerichtes vom 2. Dezember 1996.

¹⁶ Di Mambro, 1925 in Südf frankreich geboren, machte in jungen Jahren als Trickbetrüger Karriere, indem er sich als Psychologe ausgab. 1972 wurde er erstmals wegen verschiedener Vermögensdelikte angeklagt. Di Mambro scheute die Öffentlichkeit und hinterliess kaum Dokumente. Mitte der achtziger Jahre wurde Di Mambro durch einen seiner geistigen Führer vom drohenden Weltuntergang überzeugt, wobei dieser nur in speziellen Zentren hätte überlebt werden können. Mitte der Neunziger spaltete sich die Gruppe, wobei der eine Teil die Überzeugung annahm, nur der «Transit» in eine bessere Welt würde sie vor dem Weltuntergang bewahren. Der Grossteil dieser Gruppe beging dann in den Jahren 1996/1997 Selbstmord.

¹⁷ Fiat Lux ist eine streng hierarchisch strukturierte Gemeinschaft mit dem «Sprachrohr Gottes» Uriella an der Spitze. Uriella selbst stammt aus gutbürgerlichen katholischen Verhältnissen und durchlief eine solide schulische Bildung inklusive Handelsschulabschluss.

bare Beweise. Scientology wirbt öffentlich mit verwirrenden und intransparenten Persönlichkeitstests, welche in der Regel für den Getesteten niederschmetternde Ergebnisse generieren. Ziel ist stets, den Neuling in langwierige und kostspielige Initiationsprozesse und Beratungen einzubinden. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die bereits gegen Scientology in Basel,¹³ Lyon¹⁴ und Mailand¹⁵ ergangenen Urteile, in welchen die Täter (Mitglieder von Scientology) in besonders bedenklicher Weise gegen die jeweiligen Opfer vorgingen, um möglichst viel Geld von den Opfern zu erhalten. Diese Fälle sind besonders signifikante Beispiele dafür, wie die Täterschaft als Gemeinschaft handelt, wobei der Vorsatz in der Regel schon vor der Tat gebildet wird.

Eine weitere Gruppierung, die hier erwähnt werden muss, sind die Sonnenempler. Diese Gemeinschaft wurde Ende der siebziger Jahre von Joseph di Mambro¹⁶ gegründet. Täter war hier zunächst ein einzelner, später waren es mehrere Personen. Die Gemeinschaft gründete Filialen und jeder Filiale stand mindestens eine Person vor, welche direkt mit Di Mambro in Kontakt stand. Alle diese Führungsmitglieder wussten um den Tatplan und verleiteten die Anhänger zu horrenden Spenden. Wann genau der Vorsatz gefasst wurde, kann nicht genau ermittelt werden.

Ebenso in diesen Kontext gehört die Gemeinschaft «Fiat Lux» von Erika Eicke Bertschinger, besser bekannt als Uriella.¹⁷ Aufsehen erregte Uriella durch den Vertrieb von selbst hergestellten «Heilmitteln»¹⁸ gegen AIDS, multiple Sklerose oder Drogensucht, welche zu exorbitanten Summen verkauft wurden. Hier steht eine Person allein als Täterin an der obersten Spitze.

Eine weitere als Endzeitsekte einzustufende Gruppierung ist die «Methernitha»-Gemeinschaft um «Vati» Paul Baumann¹⁹. Auch er erzeugte durch Verkündung der Apokalypse, Heilsversprechungen und zunehmende Abschottung von der Aussenwelt eine ausgeprägte psychische Abhängigkeit bei seinen

¹⁸ Analysen dieser «Heilmittel» ergaben, dass diese im Wesentlichen aus Kochsalzlösungen oder abgestandenem Wasser mit bedenklchen Bakterienkonzentrationen bestanden.

¹⁹ Baumann wuchs als Verdingbub auf verschiedenen Bauernhöfen auf und profitierte nur beschränkt vom Bildungssystem. Eine Ausbildung hat er nicht absolviert.

²⁰ Die Vertreter der Yimpas gingen zuerst die Mitglieder der streng fundamentalistischen IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüş) mit ihren Kapitalanlagemöglichkeiten an. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft besitzen unter den gläubigen Muslimen in Deutschland ein grosses Ansehen.

Dursun Ujar selbst wurde in Türkei schon in mehr als 20 Verfahren wegen der Verletzung finanzmarktrechtlicher Vorschriften mit Administrativ-Massnahmen und Bussen belegt.

²¹ Die Anleger kauften in die Form der Aktie gekleidete Anlagentitel der einzelnen Gesellschaften, welche nicht an der Börse gehandelt wurden. Die Anleger wurden jedoch nicht darüber in Kenntnis gesetzt, dass der Rückkauf eigener Aktien durch eine Unternehmung gesetzlich beschränkt ist (für die Schweiz: Art. 659 OR [SR 220]) bzw. entgegen dem Versprechen der Yimpas bei Aktien weder jederzeit das Kapital zurückbezahlt wird, noch eine Zinsgarantie vorliegt.

NOTEN FÜR DIE ÖKUMENISCHE KAMPAGNE

Wie sehen kirchliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Kampagne der Werke Fastenopfer und Brot für alle? Was sagt ihnen zu, was muss verbessert werden? Eine Untersuchung des GFS-Forschungsinstituts Zürich gibt Auskunft.

Nachdem die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer die Strategie der ökumenischen Kampagne 2004 veränderten, wollten die Werke mit einer Umfrage wissen, wie diese Änderungen von den Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, also Gemeindeleiter/-innen, Diakonen, Pfarrer/-innen, Katechet(inn)en, aber auch den freiwillig Mitarbeitenden, aufgenommen wurden. Die zentralen Fragen bezogen sich auf die Stellung der ökumenischen Kampagne, die Einschätzung und Nutzung der Materialien zur Kampagne, die Verständlichkeit der Themen sowie die Umsetzung der Thematik.

313 Personen füllten den umfangreichen Fragebogen aus. Die Streuung über Altersgruppen, Sprachregionen (d/f) und drei Berufsgruppen (Seelsorger/-innen, Katechet[inn]en und Freiwillige) erlaubt qualitative und zielgruppenspezifische Rückschlüsse auf die Kampagne.

Gesamtbewertung der Kampagne

Die Durchschnittsnote, welche die Probanden der Kampagne gaben, liegt bei 3,9. Die Befragten konnten Noten von 1 (ungenügend) bis 5 (ausgezeichnet) geben, wobei laut GFS eine Wertung um 3,5 genügend sei, ab 3,7 von «gut» geredet werden kann und über 4 als «sehr gut» gilt. Interessant dabei ist, dass Frauen die Kampagne generell höher bewerteten, Jüngere (unter 50 Jahren) kritischer, die Deutschschweizer/-innen etwas besser als die Westschweizer/-innen und die Seelsorger/-innen weniger gut als die Freiwilligen. Alle Werte bewegten sich jedoch in einer Spannbreite zwischen gut (ab Note 3,7) bis sehr gut (über 4).

Renner der Aktion

Weiter ist auffällig, dass ein traditionelles Angebot und ein ganz neues Angebot die Renner der Aktion sind: Der Suppentag und die Rosenaktion. Die Rosenaktion steht bei den beliebtesten Aktivitäten an vierter Stelle, obwohl sie erst zwei Mal durchgeführt wurde. Sie spricht vor allem die breite Öffentlichkeit an, erreicht also auch Menschen, die sich nicht in der Kirche engagieren. Auch in den Medien hat die Rosenaktion jeweils ein grosses Echo gefunden, dies vor allem auch, weil sich Prominente dafür einsetzten. Sie ist einfach und die Botschaft ist eingängig.

Neben den beiden Aktionen wird in den meisten Pfarreien entweder ein spezieller Gottesdienst durchgeführt oder die katechetischen Unterlagen für

einen kampagnenspezifischen Unterrichtsblock genutzt.

Abendveranstaltungen und SMS weniger attraktiv

Wenig durchgeführt werden Abendveranstaltungen zum Thema und auch die SMS-Aktion wurde von den kirchlichen Multiplikator/-innen kaum genutzt. Dies widerspiegelt die Realität in den Pfarreien, wo generell von einer Krise der kirchlichen Erwachsenenbildung die Rede ist. Die SMS-Aktion war eher auf jüngere Menschen ausgerichtet, daher erstaunt es kaum, dass sich die Probanden, welche nicht der Kernzielgruppe der Aktion entsprachen, sich eher zurückhaltend über das SMS-Abonnement äusserten.

Nur vier Personen gaben an, in ihrer Pfarrei werde «nichts Besonderes» in der Fastenzeit angeboten. Diese Aussage deckt sich wieder mit den guten Noten für die Kampagne im Allgemeinen und gibt so ein gutes Korrektiv für die Auswertung.

Eine Frage betraf die Nutzung der Impulsveranstaltungen und regionalen Einführungen. Überproportional häufig nutzen Katechet(inn)en dieses Angebot. Seelsorgerinnen und Seelsorger eher selten. Weiter wurde gefragt, welche Zielgruppen in den Pfarreien und Kirchgemeinden erreicht werden. Dabei bestätigte sich der Verdacht, dass sich die meisten Aktivitäten der Pfarreien auf die Kerngemeinden konzentrieren, also das kirchennahe Publikum.

Nutzung der Agenda

Die Umfrage erkundigte sich auch speziell nach der Einschätzung und Nutzung der Agenda. Die Antworten sehen auf beiden Seiten der Saane ganz anders aus. Sowohl die Nutzung wie auch die Anforderungen an den Begleiter der Fastenzeit sind in den Sprachregionen sehr unterschiedlich. Diesen Bedürfnissen wird seit Jahren auch entsprochen. Zwei getrennte Redaktionen betreuen je die sprachregionalen Ausgaben.

In der Westschweiz haben 80 Prozent angegeben, die Agenda sei aufgelegt worden, nur 10 Prozent versandten sie per Post, 16 Prozent liessen sie durch Freiwillige verteilen. In der Deutschschweiz wurden 30 Prozent aufgelegt, 57 Prozent per Post versandt und 25 Prozent verteilt. Werte über 100 Prozent ergeben sich durch Mehrfachnennungen. So legen beispielsweise einige Gemeinden die Agenda in der Kirche auf und versenden diese auch gleichzeitig an einen definierten Empfängerkreis. Auch in der Bewertung zeigt sich, dass die Agenda in der Westschweiz ein sehr kirchennahes Publikum bedient, während in der Deutschschweiz ein breiteres Publikum angesprochen wird. Daher legt die französischsprachige Ausgabe mehr Ge-

BERICHTE

Die Religionspädagogin und Redaktorin Christiane Faschon ist journalistische Mitarbeiterin des Fastenopfers, Matthias Dörnenburg ist Bereichsleiter Marketing, Kommunikation und Bildung des gleichnamigen Hilfswerks.

BERICHTE

wicht auf die religiöse Botschaft, während in der Deutschschweiz die Agendasprüche und die Information über die Arbeit der Werke sehr zentral sind.

Haupttendenzen

Aus der Umfrage lassen sich zwei Haupttendenzen ableiten:

Deutschschweiz:

sehr gut: Zitate und Information über Projektarbeit gut, aber noch verbesserungswürdig: religiöse Botschaft, Spendenaufruf, grafische Gestaltung.

Westschweiz:

Gut bis sehr gut: religiöse Botschaft, Informationen über Projektarbeit, Zitate gut, aber noch verbesserungswürdig: Spendenaufruf, grafische Gestaltung.

Innerhalb der verschiedenen Befragungsgruppen bewerteten die Katechetinnen und Freiwilligen grundsätzlich die Agenda besser als die Seelsorger/-innen. In der Gesamtwertung ist jedoch die Bewertung bei gut. Die Verteilung stellt die Werke jedoch vor grosse Fragen. Wie soll die Information über die Werke weitertransportiert werden, wenn die Agenda nicht mehr zu den Personen nach Hause kommt? Und lohnt sich der Aufwand für ein Produkt mit fast 2 Millionen Exemplaren Auflagen in der Deutschschweiz, wenn die Verteilung nicht gesichert ist?

In der Beurteilung der Nützlichkeit aller Materialien und Aktionen liegen das Aktionsmagazin, das

Gottesdienst- und Katecheseheft sowie die Agenda auf den Plätzen gut bis sehr gut. Auch die Tischsets und die Plakate erfreuen sich grosser Beliebtheit, sie werden zusammen mit der Rosenaktion als sehr nützlich für die Kampagne angesehen.

Die besten Noten (4,5) erhielten die kirchlichen Werke für den administrativen Ablauf von Bestellungen. Hier haben sich die Investitionen der letzten Jahre ausgezahlt und für eine hohe Kundenzufriedenheit gesorgt.

Nicht intellektuell abgehoben

Die Befragten halten das Image der Kampagne für gut bis sehr gut im Bereich Verständlichkeit, Information und finden diese auch zeitgemäss. Als intellektuell und abgehoben beurteilen sie diese nicht, sie attestieren in hohem Grad, sie sei «ansprechend und sympathisch». Dabei sind Jüngere kritischer und Frauen werden von der Kampagne besonders angesprochen. Und wie gross ist der Erfolg der Kampagne in den Augen der Befragten? Bei der Bekanntheit sieht es gut aus, die Fundraising-Relevanz wird als eher positiv eingeschätzt. Ein Bedürfnis besteht nach noch detaillierteren Projektinformationen und die Sensibilisierung für die Anliegen und Probleme der Menschen im Süden solle verstärkt werden.

Allgemein lässt sich feststellen, dass das Image des Fastenopfers positiv ist. Das Zeugnis ist alles in allem nicht das eines Musterschülers, aber das eines durchwegs guten Schülers mit Potenzial.

Christiane Faschon, Fastenopfer

Alles in Butter?

Kurzinterview von Christiane Faschon mit Matthias Dörnenburg, Koordinator der ökumenischen Kampagne

Sie haben gute Noten erhalten, können Sie sich nun einfach auf den Lorbeeren ausruhen?

Wir sind natürlich sehr froh über die Resultate dieser Untersuchung. Im Vergleich zu einer Untersuchung von 1995 haben wir sogar noch bessere Noten bekommen. Ganz besonders gelobt werden die administrative Abwicklung und das Bestellwesen, was uns besonders freut. Aber das heisst nicht, dass wir nicht an weiteren Verbesserungen und neuen Strategien arbeiten. Es ist jedoch sehr wichtig für uns, dass diejenigen, die unsere Arbeit in den Pfarreien und Kirchgemeinden umsetzen, mit uns zufrieden sind. Etwas Sorgen hat uns gemacht, dass immer wieder gesagt wurde, wir seien zu intellektuell, zu abgehoben und würden unsere Kampagne über die Köpfe der Leute hinweg machen. Dieser Vorwurf ist entkräftet worden, aber wir versuchen weiterhin, unsere Botschaften noch klarer zu formulieren und umzusetzen.

Welchen Handlungsbedarf orten Sie nach der Untersuchung?

Die Verteilung der Agenda bereitet mir Kopfzerbrechen. Sie ist unser Hauptinstrument. In der Westschweiz wird sie fast nur noch in der Kirche aufgelegt und auch in der Deutschschweiz ist die Tendenz teilweise spürbar. Dies ist dann immer auch direkt in den Einkünften aus der Agenda zu sehen. Dort müssen wir überlegen, wie wir das Instrument stützen und weiterhin breit verteilen können.

Was sagen Sie zu den schlechten Noten für die SMS-Aktion oder die CD-ROM zur Aktion?

Mit diesen Resultaten kann ich gut leben. Diejenigen, die hier geantwortet haben, waren nicht das Zielpublikum der Aktion und ich denke, nur wenige haben sich damit auseinandergesetzt. Auf der anderen Seite machen wir nochmals einen Versuch mit der SMS-Aktion, die 2007 auch als Geschenkabonnement erhältlich sein wird. Dann können Eltern, Grosseltern, Götti und Gotte den Jugendlichen die Sprüche aufs Handy schicken lassen. Es könnte auch ein Geschenk für Firmlinge sein. Wenn die Aktion genügend Abonnenten haben wird, werden wir sie weiterziehen und sonst darauf verzichten. Die CD-ROM hatte 2006 zumindest einen fast doppelt so hohen Absatz wie im Vorjahr, daher bin ich zufrieden.

Also doch alles in Butter?

Nicht ganz. Wir konnten zwar 2006 die Einnahmen aus der Kampagne wieder steigern. Das ist das schönste Kompliment, das wir erhalten können. Aber wir möchten und müssen mittelfristig die Spenden wieder auf das Niveau von Ende der 90er-Jahre bringen und da gibt es noch einiges zu tun. Die guten Noten aller Befragten sind für uns eine Verpflichtung und gleichzeitig eine Motivation, Unterlagen zu produzieren, welche die Verantwortlichen in den Pfarreien dann gerne umsetzen und nutzen.

Editorial

"Kloster entscheidet alles selbst"

Der Abt von Einsiedeln über Geld und Geist und die Eliteschule

Mit Abt Martin Werlen sprach Markus Dütschler

Einsiedeln SZ. – Renovierung des Klosterplatzes, Neulancierung eines Internats – nun auch für Mädchen: Das Kloster Einsiedeln hat mehrere ambitionierte Vorhaben am Laufen und lässt sich dabei von Wirtschaftsgrössen beraten.

Herr Abt, die Klosterschule wird neu ausgerichtet. Novartis-Chef Daniel Vasella hat die Beratungsfirma McKinsey dazu gebracht, eine neue Strategie dafür mitzuentwickeln. Wie passen der als "Millionen-Abzocker" gescholtene Vasella und die als Kahlschlagsanierer geltende Firma McKinsey zu einer Klosterschule, zumal im Beirat des Abtes über ein Dutzend Spitzenkräfte der Schweizer Wirtschaft sitzen?

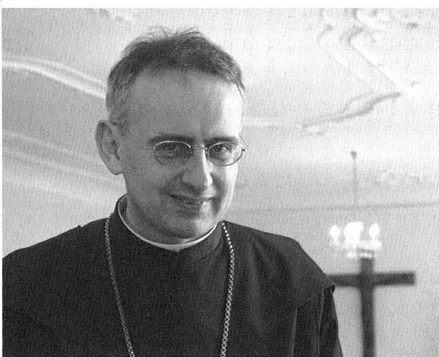
Martin Werlen: Ich bin nicht bereit, diese Schlagwörter zu übernehmen. Wie viel Herr Vasella verdienen soll, weiss ich aus den Medien. Was er mit seinem Vermögen macht, ist seine private Angelegenheit. Ich schätze Herrn Vasella als Menschen sehr und bin dankbar, dass er bereit ist, seine grossen Erfahrungen in den Dienst unserer Klostergemeinschaft zu stellen. McKinsey konnte uns wertvolle Entscheidungsgrundlagen erarbeiten, die es uns als Klostergemeinschaft ermöglicht haben, zukunftsweisende Schritte zu wagen. Alle Projekte, die wir jetzt angehen, kommen einer breiten Öffentlichkeit zugute.

Die Sanierung des Stiftsarchivs, des Klosterplatzes, des Marstalls und der Gebäude auf der Insel Ufnau sowie der Neubau des Musikhauses und des Internats der Stiftsschule verschlingen gegen 30 Millionen Franken. Schlafen Sie manchmal schlecht, wenn sie an diesen Geldbedarf denken?

Werlen: Nein. Es sind grosse Bauvorhaben, wir dürfen aber auch vielfältige Unterstützung erfahren. Zudem wird nur umgesetzt, was auch finanziert ist.

Die Sanierung des Klosterplatzes wird von der Stiftung Pro Kloster Einsiedeln und von der Vereinigung der Freunde des Klosters Einsiedeln durchgeführt. Wieviel haben Sie als "Haus-herr" zu den Projekten zu sagen, wenn so viel Geld von aussen kommt?

Werlen: Wir haben überall das Sagen. Bauherr aller Vorhaben ist das Kloster. Die Stiftung Pro Kloster Einsiedeln und die Vereinigung der Freunde des Klosters Einsiedeln sind Institutionen, die uns helfen, diese anstehenden Aufgaben zu bewältigen und zu finanzieren. Sämtliche Entscheidungen werden von der Klostergemeinschaft gefällt.



Abt Martin Werlen. / (Bild: Dütschler)

Sie sind so etwas wie ein CEO. Dennoch bekleiden Sie in erster Linie ein geistliches Amt. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?

Werlen: Der Abt ist gemäss der Regel des heiligen Benedikt verantwortlich für das ganze Kloster, auch für die materiellen Belange. Das ist für den Mönchsvater kein Gegensatz, sondern selbstverständlicher Teil des Amtes. Im Gegensatz zu vielen CEOs ist es mir geschenkt, dass ich jeden Tag vier Stunden Zeit zum gemeinsamen und stillen Gebet habe. Gerade in diesen wertvollen Zeiten kann ich als Benediktinermönch immer wieder neu den Blick fürs Ganze gewinnen.

Ende der Ära Haas. – Mit Bischof Amédée Grab und Weihbischof Peter Henrici sind am 5. Februar die Rücktritte zweier Persönlichkeiten durch den Papst bestätigt worden, deren Namen eng mit der Bewältigung des Falls Haas verbunden sind.

Der aus Liechtenstein stammende Haas wurde 1988 von Johannes Paul II. zum Bischof-Koadjutor mit automatischem Nachfolgerecht ernannt. Das Bischofswahlrecht der Diözese wurde auf diese Weise umgangen – wenn auch auf kirchenrechtlich einwandfreie Weise. Laut dieser Regelung, die weltkirchlich gesehen eine grosse Ausnahme darstellt, legt der Vatikan dem Domkapitel drei Namen vor, aus denen es den Bischof wählt.

Der prononciert konservative Kurs bescherte Haas Anhänger, aber auch viele erbitterte Gegner. Besonders im Kanton Zürich war der Widerstand gegen den rückwärts gewandten Kirchenmann gross.

Ende 1997 griff Papst Johannes II. ein: Er versetzte den seit 1990 amtierenden Haas in dessen liechtensteinische Heimat, in der eigens für ihn ein Erzbistum Vaduz geschaffen wurde. Bislang gehörte das "Ländle" zum historischen Urgestein des Bistums Chur.

1998 trat Grab das schwierige Amt als Nachfolger von Haas an. Mit Fingerspitzengefühl und diplomatischem Geschick, das er bereits als Weihbischof in der Calvin-Stadt Genf an den Tag gelegt hatte, gelang es dem als Mann der Versöhnung geltenden Grab, das zerstrittene Bistum zu beruhigen.

Peter Henrici wurde vom Papst 1993 ins Krisengebiet geschickt: Der Philosophieprofessor an der päpstlichen Gregoriana gehorchte als Jesuit der Entsendung, obwohl er den Lebensabend gerne im geliebten Rom verbracht hätte. In der Ernennungsbulle des Papstes stand, er möge eine Hilfe sein, "damit die Seelen versöhnt und die von Christus gebotene Eintracht gefestigt werden möge." Tatsächlich gelang es Henrici gemeinsam mit Grab, die Wogen im arg zerstrittenen Bistum zu glätten.

Markus Dütschler

Der neue Ko-Rektor der Stiftsschule spricht ohne Scheu von einer "Elite-Schule". Das ist – gerade in der Schweiz – erklärungsbedürftig.

Werlen: Wir wollen seit jeher keine mitelmässige Schule sein, sondern eine gute. Dazu dürfen wir auch stehen. Elite ist für mich eine Frage der Qualität: Wer von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft lehrt oder lernt, der gehört zu einer Elite. Mittelmässigkeit und Oberflächlichkeit kennen wir in der

Schweiz zur Genüge und leiden unter den Folgen. Übrigens: Das Budget für die Schule bleibt etwa gleich. Neu ist, dass es nicht mehr selbstverständlich ist, dass das Kloster jährlich 1,5 Millionen Franken Defizit übernimmt. Dieser Betrag soll gerecht auf verschiedene Schultern verteilt werden. Dabei ist klar, dass alle geeigneten Schülerinnen und Schüler unsere Schule und das Internat besuchen können, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern. (kipa)

Namen & Notizen

Emmanuel Milingo. – Der exkommunizierte Erzbischof von Lusaka besucht einen Kurs der Moon-Sekte in Seoul. Der 76-jährige afrikanische Kirchenmann, der sich als Kämpfer für die Abschaffung des Pflichtzölibats sieht, hatte 2001 durch seine Teilnahme an einer Moon-Massenhochzeit in den USA Aufsehen erregt. (kipa)

Carlo Maria Martini. – Während Jahren galt der Erzbischof von Mailand als möglicher Anwärter auf den Stuhl Petri. Der brillante, mediengewandte und weltoffene Theologe, der die Leitung der grössten Diözese Europas vor fünf Jahren abgab, feiert am 15. Februar den 80. Geburtstag. (kipa)

Tony Blair. – Der britische Premierminister will religiösen Adoptionsvermittlungs-Agenturen keine Ausnahmen zubilligen. Ein umstrittenes neues Gesetz verpflichtet Agenturen, auch homosexuelle Paare zu beraten. Katholische Agenturen vermitteln im Land ein Drittel aller Waisenkinder. Religiöse Kreise hatten gehofft, der gläubige Anglikaner Blair werde sich von Ehefrau Cherie, einer bekennenden Katholikin, Ausnahmen abringen lassen. (kipa)

Madonna. – Die Staatsanwaltschaft von Amsterdam sieht im umstrittenen Auftritt des Popstars in Holland keine Gotteslästerung. Auf ihrer Europatournee war Madonna in Jesus-Pose und mit Dornenkrone aufgetreten. Jugendliche Mitglieder der Reformierten-Partei hatten mit der Begründung geklagt, der Star verhöhne zentrale Glaubenssymbole der Christen. (kipa)

Robert Drinan – Der Jesuit wurde 1971 als erster katholischer Geistlicher ins US-Abgeordnetenhaus gewählt, wo er stets Priesterkleidung trug. 1981 legte er das Mandat nieder, nachdem der Vatikan festgelegt hatte, dass Priester keine politischen Ämter ausüben dürfen. Der Politiker forderte beim Watergate-Skandal als Erster die Amtsenthebung von Präsident Richard Nixon. (kipa)

Friedrich Wetter. – Überraschend hat der 78-jährige Bischof von München-Freising seinen Rücktritt angekündigt. Wetter steht seit 25 Jahren an der Spitze der Diözese, die nach Köln als bedeutendste in Deutschland gilt. Sein Vorgänger im Amt hiess – Joseph Ratzinger. (kipa)

Rücktritt der Bischöfe Grab und Henrici

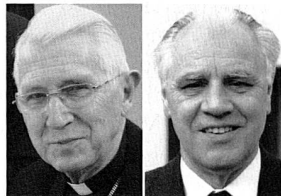
Rom/Chur. – Papst Benedikt XVI. hat am 5. Februar die Rücktritte von Bischof Amédée Grab und Weihbischof Peter Henrici angenommen.

Der 77-jährige Amédée Grab, Bischof von Chur, bleibt bis zur Wahl eines Nachfolgers Apostolischer Administrator. Der 1930 in Zürich geborene Grab wuchs in Genf auf. Amédée Grab (links), 1983 wurde er Peter Henrici. Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, 1987 Weihbischof im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg mit Sitz in Genf.

1998 wurde er Bischof Chur. Von 1998 bis 2006 präsiidierte er die Schwei-

zer Bischofskonferenz und von 2001 bis 2006 auch den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE).

Peter Henrici, fast 79-jährig, wurde ebenfalls in Zürich geboren. 1947 trat er in den Jesuitenorden ein. Ab 1960 lehrte er Philosophie an der Gregoriana in Rom, war in Fachgremien und international als Gastprofessor tätig. Johannes II. entsandte Henrici 1993 ins Bistum Chur – als Weihbischof und Generalvikar mit Sitz in Zürich. Das Amt des Generalvikars hat Henrici bereits 2003 an Paul Vollmar abgegeben. Beiden Bischöfen gelang es, das unter dem umstrittenen Bischof Wolfgang Haas (1990-1997) gesplattene Bistum wieder in ruhigere Gewässer zu steuern (siehe Editorial). (kipa/Bilder: mdü/zvg)



Amédée Grab (links), Peter Henrici.

Anzeige

Die **Katholische Internationale Presseagentur (Kipa)** in Freiburg sucht sofort oder nach Vereinbarung:

eine Redaktorin oder einen Redaktor (80–100 %)

Als Nachrichtenagentur berichtet Kipa täglich über das nationale und internationale Geschehen in Religion und Gesellschaft, besonders in der katholischen Kirche, ferner über ethische und sozialpolitische Themen.

Ihre Aufgaben:

- Sie schreiben und bearbeiten Nachrichten
- Sie führen Interviews, recherchieren oder schreiben Reportagen
- Sie übersetzen Berichte aus dem französischsprachigen Dienst

Ihr Profil:

- Sie haben journalistische Erfahrung
- Sie sind vertraut mit kirchlichen und religiösen Fragen
- Sie können französischsprachige Texte ins Deutsche übertragen
- Sie sind initiativ, kontaktfreudig und teamfähig
- Sie behalten auch in der Hektik einen klaren Kopf

Wir bieten:

- eine vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe
- gute Bedingungen am Arbeitsort in Freiburg

Weitere Auskünfte:

Josef Bossart, Redaktionsleiter Kipa (026 426 48 21), oder Geschäftsführer Hans Rahm (026 426 48 31).

Ihre Bewerbung erwarten wir bis 28. Februar an: Kipa, Hans Rahm, Postfach 192, 1705 Freiburg.

Ordensleute suchen nach neuen Wegen

Die Fragen in Deutschland stellen sich auch in der Schweiz

Würzburg. – Die katholischen Orden suchen nach Wegen aus der Krise. Bei einem Zukunftsgespräch der Deutschen Bischofskonferenz mit Ordensleuten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Würzburg gab es selbstkritische Töne.

Der Berliner Dominikaner Ulrich Engel sprach mit Blick auf stark sinkende Zahlen von Ordensleuten von "dramatisch verschärften Krisenphänomenen". Es werde die Orden nicht retten, wenn sie sich stets nur nach innen wendeten und mit sich selbst beschäftigten.

In den vergangenen 50 Jahren ist die Zahl der Ordensleute in Deutschland um mehr als 70 Prozent zurückgegangen. Weit mehr als die Hälfte der Brüder und Schwestern sind über 65 Jahre alt.

Ordensleute müssten sich an die Grenzen und Bruchstellen der Welt begeben, "wo es für viel zu viele Menschen um Leben oder Tod geht", meinte der Dominikaner. Dann würde es, "quasi als Nebenprodukt des Engagements", auch wieder Zukunft für diese christliche Lebensform geben.

Die Franziskanerin Katharina Kluitmann sagte, manche Frauengemeinschaften könnten es angesichts ihrer Überalterung "nicht mehr verantworten, junge Frauen aufzunehmen".

Novizinnen sind keine Kinder

Sie kritisierte auch die Lebensgestaltung in vielen Klöstern. Dort herrschten ein "zu abgesicherter, zu wenig einfacher Lebensstil", zu viel Fernsehkonsum und Umgangsformen mit Novizinnen, die sich noch zu oft am Modell der Kindererziehung orientierten. "Ordensleben, vor allem das weibliche, wird in Deutschland aufbrechen oder abbrechen", unterstrich die Pastoralreferentin.

Auch in der Nachwuchsarbeit machte die promovierte Psychologin Defizite aus. Sie konzentrierte sich zu sehr auf durchschnittliche Menschen, die aber kaum kämen. Wer in diesem Feld arbeite, müsse sich auf grosse Unterschiede einstellen und ebenso sehr auf Theologinnen mit Dokortitel eingehen können wie auf neugetaufte Männer. Von den Frauen, die sich heute für einen Klostertritt interessierten, seien die Hälfte Akademikerinnen. Zugleich gebe es starke Differenzen in den Persönlichkeiten. Viele seien sehr reif und ebenso viele sehr unreif. Dies hänge nicht vom Ausbildungsstand ab.

Die Missionsärztliche Schwester Ma-

ria Goetzens plädierte für ein starkes soziales Engagement der Orden, bei dem sie sich auch dem Risiko des Scheiterns und der Ohnmacht aussetzen sollten. Sie könnten "den Stimmlosen eine Stimme leihen und Solidarität stiften zwischen Wohlhabenden und Nicht-Wohlhabenden". Die Ordensfrau ist Ärztin in einer Frankfurter Obdachlosenambulanz.

Dialog mit Bischöfen verstärken

Der Benediktinerabt von Königsmünster, Dominicus Meier, sprach sich für einen intensiveren Dialog mit den Bischöfen aus; dabei dürften strittige Themen nicht ausgeklammert werden. Beide Seiten müssten sich von alten Denkmustern eines Gegeneinanders verabschieden. Er regte an, Ordensobere nach französischem Vorbild an den regelmässigen Vollversammlungen der Deutschen Bischofskonferenz teilnehmen zu lassen. Gemeinsame Studientage könnten "eine noch grössere Vertrautheit schaffen".

Ordensleute unverzichtbar

Kardinal Karl Lehmann hat den Orden eine herausragende Rolle für die Zukunft der Kirche zugesprochen. Sie brauche nichts dringender als eine "radikale, ungeteilte Verwirklichung des Evangeliums Jesu Christi", die "auf alle sonstigen Lebenssicherungen verzichtet", betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in Würzburg. Viele Menschen suchten heute Rat bei



Orden in Europa haben Nachwuchssorgen, nicht aber in der Dritten Welt: Im Elendsviertel in Kalkutta.

denen, "die um des Evangeliums willen frei und unabhängig sind", so Lehmann. Das Ordensleben erlaube es, christliches Dasein intensiv zu leben. Es könne für alle Christen ein Beispiel sein und dabei auch "prophetische Züge" haben und Ärgernisse hervorrufen. Zwar sei es in Teilen auch anderen alternativen Lebensstilen ähnlich; es unterscheide sich aber von ihnen durch eine vollständige persönliche Bindung an Christus. (kipa)

Schiffshavarie. – Bei der Havarie des Frachters "Napoli" vor der Küste Englands ist auch ein Container mit tausenden von Bibeln über Bord gegangen. Die Übersetzungen auf Xhosa waren für Südafrika bestimmt. (kipa)

Fall Welby. – Das Disziplinarverfahren gegen den Arzt des italienischen Muskeldystrophie-Patienten Piergorio Welby ist eingestellt worden. Die ärztliche Standesvereinigung in Cremona entschied, keine Schritte gegen den verantwortlichen Anästhesisten zu unternehmen, der im Dezember auf Wunsch des unheilbar Kranken das Beatmungsgerät abgeschaltet hatte. (kipa)

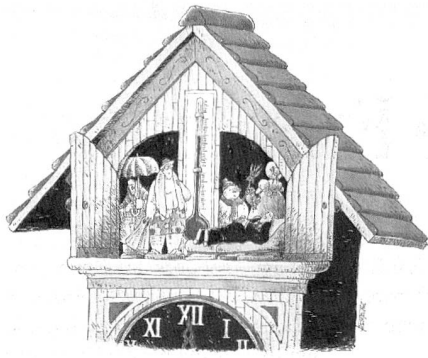
Suizidhilfe. – Ärzte sollen laut dem Schweizer Bundesgericht auch psychisch kranken Menschen Hilfe zur Selbsttötung leisten dürfen. Indessen bleibt es Suizidwilligen und Sterbehilfeorganisationen versagt, das tödlich wirkende Mittel Natrium-Pentobarbital ohne Rezept zu beziehen. (kipa)

KAB Bern. – Die Berner Sektion der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung KAB hat sich 100 Jahre nach der Gründung offiziell aufgelöst. Nach wie vor gibt es in der Schweiz 180 aktive KAB-Sektionen, denen in der Deutschschweiz 10.000 Mitglieder angehören. (kipa)

Bluttransfusionen. – In Kanada verweigern Eltern als Mitglied der Zeugen Jehovas ihren Sechslingen lebenserhaltende Bluttransfusionen, obwohl zwei der Frühgeburten bereits gestorben sind. Der Staat hat gegen den Willen der Eltern eine Behandlung angeordnet, wogegen die Eltern inzwischen Klage eingereicht haben. (kipa)

Todesstrafe. – Mit einem Appell des Papstes ist der dritte Weltkongress gegen die Todesstrafe am 4. Februar in Paris zu Ende gegangen. In einer Mitteilung schrieb Benedikt XVI., die Staaten hätten wirksamere Mittel zur Bekämpfung der Kriminalität. (kipa)

Flucht. – Ein des versuchten Mordes beschuldigter Priester in den USA soll nach sechstägiger Flucht in seinen Heimatstaat Nevada ausgeliefert werden. Bei seiner Flucht durch mehrere US-Staaten war er auf Videoaufnahmen beim Abheben grosser Geldbeträge in einer Bank erkannt worden. (kipa)



Klimawandel. – Ein heillos Chaos im Wetterhäuschen: So bringt der griechische Karikaturist Michael Kountouris das beunruhigende Phänomen auf den Punkt – wohl wissend, dass dies noch das kleinste Problem wäre. (kipa)

"Licht-Blick Ökumene"

Baar ZG. – Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den Kirchen: Selbst Christen wissen oft nicht mehr, was Kirche ist. An der Tagung "Licht-Blick Ökumene" vom 3. Februar in Baar ZG sprachen Kurt Koch, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, und Gottfried Locher, Vizepräsident des Reformierten Weltbundes. Koch legte dar, dass das Amt wesentlich zum katholischen Kirchesein gehört. Locher betonte, Kirche als der Leib Christi müsse nicht zuerst etwas tun, sondern etwas sein. Die Kirche brauche wieder Selbstsicherheit: nicht überheblich, sondern demütig, auf Christus zeigend. Koch sagte, Strukturen gehörten nicht zu den primärsten Elementen der Kirche. (kipa)

14. Februar. – Zum Thema "Patchwork Religion" organisiert der Schweizerische Studentenverein (StV) im Rahmen einer Zentralkonferenz am Mittwoch, 14. Februar, in der katholischen Universitätsgemeinde Basel ein öffentliches Podium. Am "munteren Streitgespräch" über den individuellen Religionsmix ohne Kirchenbindung beteiligen sich die Bamberger Dogmatikerin Johanna Rahner, der Jesuit und Leiter der katholischen Basler Universitätsgemeinde Bruno Brantschen und der in Basel lehrende Religionswissenschaftler Jürgen Mohn. Moderiert wird die Veranstaltung vom Fernsehjournalisten und Theologen Erwin Koller.
www.schw-stv.ch (kipa)

Konservative Wende lässt auf sich warten

Neue Argumente im Streit um den alten Messritus

Von Ludwig Ring-Eifel

Berlin. – Bald nach Weihnachten war die Wende erwartet worden, bisher vergeblich: Noch immer gibt es keine Weisung des Papstes, die alte Form der Messfeier wieder allgemein zuzulassen. In den Feuilletons kocht das Thema auf kleiner Flamme weiter.

Für den grössten Wirbel sorgte dabei ein Aufruf von deutschen Intellektuellen für die alte Messe, der auch deshalb viel zu reden gab, weil die Literaten Ulla Hahn und Botho Strauss sich später als Nicht-Unterzeichner outeten. Unter Intellektuellen ist es zurzeit salonfähig, die Schönheit der alten Messe zu preisen, in der ein Priester mit dem Rücken zum Volk lateinische Gebete spricht. Die tridentinische Messe war nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) verdrängt worden.

Keine Sympathie bei Bischöfen

Von den deutschen Bischöfen hat sich bisher keiner für den vorkonziliaren Ritus stark gemacht. Im Gegenteil: Sie weisen die Bitten von Nostalgikern eisern in die Schranken.

Unterstützung findet diese Linie beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Bei einer generellen Zulassung des alten Ritus bestehe die Gefahr, dass eine Spaltung, die bislang nur am Rande der Kirche existierte, mitten in die Gemeinden hinein getragen würde, so das ZdK.

Trotz alledem hat die Debatte weltweit wieder überraschend an Schwung gewonnen. Nachdem Papst Paul VI. die alte Form der Messe durch eine neue ersetzt hatte, waren es weltweit zunächst nur einige Tausend, die Widerstand leis-

teten. Sie scharten sich um Erzbischof Marcel Lefebvre, der nicht nur die neue Messe ablehnte, sondern auch das konziliare Bekenntnis zur Gewissensfreiheit.

Diese "Traditionalisten" gingen nach Lefebvres Exkommunikation 1988 nicht unter, und auch nach seinem Tod 1991 hielten sie sich zäh. Neuerdings lenkt der Zeitgeist Wasser auf ihre Mühlen.

Konzil als 68er-Sündenfall

So geriet in der Debatte um Orientierung und westliche Werte das Erbe von 1968 ins Zentrum der konservativen Kritik, und manche Katholiken erkannten in Konzil und Liturgiereform sozusagen den 68er-Sündenfall der Kirche.

Auch durch die Papstwahl von Joseph Ratzinger, der als Theologe wiederholt den Verlust des "Geistes der Liturgie" beklagt hatte, fühlten sich die Kritiker bestärkt. Er hatte schliesslich als Kardinal versucht, mit einer Einigungsformel Lefebvre entgegenzukommen, um eine Spaltung zu verhindern, ein Anliegen, das ihm immer noch wichtig ist.

Eine Anordnung aus Rom hat die Debatte verstärkt. Der Papst fordert dazu auf, in einem Detail auch innerhalb der neuen Liturgie zu einer alten Formel bei der Wandlung zurückzukehren. Sie besagt, dass Christi Blut "für viele" und nicht, wie es in einigen Ländern seit der Liturgiereform heisst, "für alle" vergossen wurde. Traditionalisten hatten diese Übersetzung stets als Verrat kritisiert. Eine Rückkehr des Urtextes an dieser zentralen Stelle würden sie wohl als Etappensieg auf ihrem Marsch zurück zur alten Messe interpretieren. (kipa)

11. März. – Im Rahmen der zweiten Kirchenmesse "swissegli" in Weinfelden findet ebenfalls zum zweiten Mal das Finale des "Swiss Gospel Contest" statt. Fünf Chöre stehen in der Endauscheidung. Dem Gewinner winken 4.000 Franken. Die Jury wird von Gospel-Stardirigent Bo Katzmann präsiert.
www.gospel-contest.ch (kipa)

9. September. – Die Bethlehem Mission Immensee und das Romero-Haus Luzern vergeben den dritten "Nord-Süd-Preis wider das Vergessen". Ausgezeichnet werden Leute, Gruppen oder Institutionen, die sich "im Nord-Süd-Gefälle unserer Welt für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung einsetzen", heisst es in der Ausschreibung. Der Jury gehören unter anderen alt Bundesrätin Ruth Dreifuss und der Filmemacher Fredi M. Murer an.
www.romerohaus.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Markus Dütschler

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

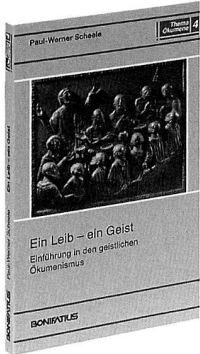
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Glühendes Plädoyer gegen die Ermüdung

Eine Einführung in den Ökumenismus



Paul-Werner Scheele: Ein Leib – ein Geist.
Einführung in den geistlichen Ökumenismus. Bonifatius-Verlag, Paderborn 2006.
119 Seiten, Fr. 25.10.

Frank Jehle – Der kleine Band richtet sich primär an Angehörige der römisch-katholischen Kirche, ist aber auch für Protestanten interessant. Der Verfasser, Bischof von Würzburg emeritus und Mitglied des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, ist Altmeister des katholischen Ökumenismus. Sein neues Buch ist ein glühendes Plädoyer dafür, im Ringen um die Einheit der Christen nicht zu ermüden.

Herausforderung für alle

«Alle sollen eins sein [...], damit die Welt glaubt [...]» (Joh 17, 21 nach der Einheitsübersetzung). Die Aufsplitterung des Christentums steht der Glaubwürdigkeit des Evangeliums im Weg. Ökumenismus ist nicht nur eine Frage der Kirchendiplomatie und eine Aufgabe für Spezialkommissionen, sondern eine Herausforderung für alle. Wir müssen uns bewusst werden, dass «die wichtigsten Weisen des geistlichen Ökumenismus von jedem Christgläubigen wahrgenommen werden können». «Je mehr sich zusammentun, um den geistlichen Ökumenismus zu verwirklichen, umso weiter werden wir auf dem Weg zur vollen Einheit in Christus geführt.»

Frank Jehle war Pfarrer und Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen. Heute ist er freischaffend und unter anderem Co-Präsident der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz.

Ökumenismus eine Sache der inneren Haltung

Ökumenismus ist primär eine Sache der inneren Haltung, der Spiritualität. Wir müssen um die Einheit beten. Scheele zitiert die Enzyklika «Ut unum sint» Papst Johannes Pauls II.: «Wenn es die Christen ungeachtet ihrer Spaltungen fertigbringen, sich immer mehr im gemeinsamen Gebet um Christus zu vereinen, wird ihr Bewusstsein dafür wachsen, dass das, was sie trennt, im Vergleich zu dem, was sie verbindet, gering ist. Wenn sie sich immer öfter und eifriger vor Christus im Gebet begegnen, werden sie Mut schöpfen können, um der ganzen schmerzlichen menschlichen Realität der Spaltungen entgegenzutreten zu können, und sie werden sich miteinander in jener Gemeinschaft der Kirche wieder finden, die Christus trotz aller menschlichen Schwachheiten und Begrenztheiten unaufhörlich im Heiligen Geist aufbaut.»

Es ist wichtig, bussfertig zu sein und die Gründe für die Kirchenspaltungen nicht nur bei den andern Konfessionen, sondern auch in der eigenen zu suchen. Auf das Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus wird verwiesen, das der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen 1993 herausgab: «Diejenigen, die im Geiste der Busse leben, werden ein Gespür für die Sünde der Trennungen haben und um Vergebung und Bekehrung beten. Diejenigen, die nach Heiligkeit streben, wer-

den in der Lage sein, deren Früchte auch ausserhalb der sichtbaren Grenzen ihrer eigenen Kirche zu erkennen.»

Scheele zeigt, was auch in einer Zeit ökumenischer Stagnation möglich ist und weiter vorangetrieben werden sollte: gemeinsame Bibelarbeit, Wortgottesdienste, Feiern des Taufgedächtnisses und so weiter. Er gibt Ratschläge für Familienfeiern, deren Teilnehmerkreis heute fast überall konfessionell gemischt ist.

Ökumenismus ist eine Aufgabe sowohl in der eigenen Familie als auch lokal, regional, national und international. Für nichtkatholische Leserinnen und Leser beeindruckend sind die zahlreichen Zitate aus kirchenamtlichen Dokumenten Roms, die zeigen, dass der Vatikan dem Ökumenismus eine hohe Stelle einräumt. Nach dem Codex iuris canonici ist es unter anderem eine wichtige Aufgabe der Bischöfe, «die Einheit unter allen Christen zu fördern und je nach Notwendigkeit oder Lage der Dinge ... praktische Normen zu erlassen».

Hierarchische Struktur heute noch absolut gesetzt

Doch ein anderer Aspekt: Auch wenn Scheele darauf nur am Rande eingeht, wird in dieser an und für irenischen und Mut machen wollender Publikation (unfreiwillig?) deutlich, welche Schwierigkeiten für einen wirklich weiterführenden Ökumenismus daraus entstehen, dass der Vatikan die hierarchische Struktur der Kirche auch heute noch gewissermassen absolut setzt. Aus römisch-katholischer Sicht kann man hier nicht verhandeln!

Ein gemeinsames Abendmahl oder auch die aktive Teilnahme katholischer Gemeindeglieder an einer evangelischen Abendmahlsfeier ist nicht möglich, solange die von Rom getrennten Kirchen nicht das Weihepriestertum und das Bischofsamt einführen. «Zur [...] kirchlichen Einheit gehört deren hierarchische Struktur. [...] Christus hat das letzte Abendmahl wohl für alle, aber nicht mit jedermann

gefeiert, sondern im Kreis seiner Jünger. [...] Die Überlieferung bezeugt, dass sich nicht irgendeiner den Vorsitz bei der Eucharistie anmassen kann. Nur die, welche aufgrund ihrer Berufung und Weihe in besonderer Weise den Herrn zu vertreten haben, können dieses Amt in der Liturgie wahrnehmen. Die Tischgemeinschaft Gottes hat eine Ordnung, die man nicht ungestraft verletzen darf. Allen voran hat Ignatius von Antiochien der Christenheit für immer eingepägt, dass die kultische Ordnung eine hierarchische sein muss.»

Noch weit entfernt von der Einheit

Als Nichtkatholik wende ich hier ein: Es ist wohl kein Zufall, dass die Briefe des Ignatius im neutestamentlichen Kanon keinen Platz gefunden haben. Auch römisch-katholische Neutestamentlerinnen und Neutestamentler räumen heute ein, dass das Neue Testament in Sachen Kirchenstruktur pluralistischer und offener ist. Das Kirchenmodell des Ignatius ist zwar möglich, nicht aber notwendig. Solange der Vatikan auch in seinen irenischsten Repräsentanten an diesem Punkt nicht mit sich reden lassen will (oder kann), sind wir leider noch weit entfernt von der von vielen – auch von Bischof Scheele – sehnlich erhofften Einheit.


**reformierte
presse**
 Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennung

Stephan Ferdinand Stadler als Pfarrer für die Pfarrei St. Josef Wahlen (BL) per 4. Februar 2007.

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2007 vakant werdende Pfarrstelle Bruder Klaus Stein (AG) im Seelsorgeverband Eiken-Stein wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 2. März 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Hirtenbrief zur Österlichen Busszeit 2007

Der Diözesanbischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, wird für die österliche Busszeit 2007 einen Hirtenbrief mit dem Thema: «Versuchung – Chance zur Umkehr» veröffentlicht. Das Hirtenschreiben wird den Pfarrämtern rechtzeitig zum ersten Fastensonntag zugestellt, an dem der Hirtenbrief verlesen wird. Diese Vorankündigung dient zur Predigtplanung.

Wir wünschen Ihnen im Jahr des Heiles 2007 Gottes reichen Segen.

Jubilare 2007

Folgende Bischöfe, Diözesanpriester, Ordenspriester, anderssprachige Missionare, Diakone und Seelsorger/Seelsorgerinnen mit Institutio können dieses Jahr ein Jubiläum im Dienst unseres Bistums feiern:

Bischöfe und Priester

Weihejahrgang 1936 (71 Jahre)

Camille Chèvre, Delémont, 4. Juli
Robert Piega, Moutier, 4. Juli

Weihejahrgang 1938 (69 Jahre)

László Siklósi, Zuchwil, 19. Juni
Anton Sommaruga, Sursee, 29. Juni
Erich Boob, Villmergen, 29. Juni
Alphons Räber, Olten, 29. Juni

Weihejahrgang 1939 (68 Jahre)

André Chèvre, Mettembert, 29. Juni
Jost Schürmann, Luthern, 29. Juni

Weihejahrgang 1940 (67 Jahre)

Johann Baptist Grossmann, Oberkirch, 29. Juni
Roger Noirjean, Porrentruy, 29. Juni

Weihejahrgang 1941 (66 Jahre)

Karl Breitenmoser, Zug, 2. Juli
Willy Portmann, Zürich, 2. Juli
Siegfried Schweizer, Unterägeri, 2. Juli
Dr. Anton Sigrüst, Menznau, 2. Juli
Dr. Max Schenk, Erlen, 29. März

Eisernes Jubiläum

Weihejahrgang 1942 (65 Jahre)

Julius Alpiger, Schüpfheim, 29. Juni
Dr. Fridolin Portmann, Cham, 29. Juni

Diamantenes Jubiläum

Weihejahrgang 1947 (60 Jahre)

Msgr. Dr. Joseph Candolfi, em. Weihbischof, Bellach, 1. Juli
François Fleury, Saignelégier, 1. Juli
Hans Hänggi, Laufen, 1. Juli
Josef Müller, Chorberr im Stift St. Stephan, Beromünster, 1. Juli
Dr. Niklaus Wicki, Luzern, 1. Juli
P. Paul Anthamatten MS, Baldegg, 22. März
P. Franz Graber MSF, Ruswil, 1. Juli

Goldenes Jubiläum

Weihejahrgang 1957 (50 Jahre)

Don Silvano Francola, Wohlen, 17. März
Dr. Fritz Dommann, Kriens, 29. Juni
Hans Knüsel, Dagmersellen, 29. Juni
Paul Peyer, Riehen, 29. Juni
René Schnell, Reinach, 29. Juni
Dr. Josef Studhalter, Chorberr St. Leodegar, Luzern, 29. Juni
P. Alphons Brunner, Auw, 6. April
Siegfried Arnold, Sempach, 29. Juni
Sebastian Bühlmann, Rothenburg, 29. Juni
Richard Hug, Trimbach, 29. Juni
Joseph Keiser, St. Gallen, 29. Juni
Balz Sigrüst, Basel, 29. Juni
Msgr. Alwin Hafner MSF, em. Bischof von Morombé, Ruswil, 29. Juni
P. Walter Hess CSSR, Kreuzlingen-Emmishofen, 25. Juli
P. Richard Brüchsel SJ, Bern, 2. August

Weihejahrgang 1967 (40 Jahre)

P. Rade Vuksic OFM, Baar, 6. August
Theodor Zimmermann, Marbach, 18. März
P. Hans Birrer SDS, Zug, 6. Juni
Guido Büchi, Pratteln, 28. Juni
Msgr. Martin Gächter, Weihbischof Bistum Basel, Solothurn, 28. Juni
Robert Dobmann, Schönenwerd, 29. Juni
José A. Meier, Sempach, 29. Juni

Emil Schumacher, Luthern Dorf, 29. Juni
Dr. Paul Zemp, Langendorf, 29. Juni
Don Ugo Basile, Oftringen, 23. Dezember
Jean Frund, La Chaux-de-Fonds, 28. Juni
Claude Voillat, Courrendlin, 28. Juni
DDr. Adolf Fugel, Ehrendomherr von Sathmar, Rumänien, Aadorf, 2. April
P. Dr. Freddy Nietispach MSF, Hergiswil (NW), 4. Juni

Silbernes Jubiläum

Weihejahrgang 1982 (25 Jahre)

Charles Onuegbu, Oensingen, 14. Februar
Anton Bucher, Balsthal, 20. Mai
Msgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel, Solothurn, 20. Juni
Christoph Sterkman, Luzern, 20. Juni
Hermann Kolly, Wettingen, 27. Juni
Dr. Joseph Kalamba Mutanga, Baar, 8. August
Amadeo Eberle, Cali/Valle, 20. Juni
Adolf Fuchs, Luzern, 20. Juni

Diakon

Silbernes Jubiläum

Weihejahrgang 1982 (25 Jahre)

Reinhold Werner, Diessenhofen, 25. September

Seelsorger/Seelsorgerinnen

Silbernes Jubiläum

Institutio 1982 (25 Jahre)

Elisabeth Aeberli, Muri (AG), 20. Juni
Franz Günter, Bettlach, 20. Juni
Susi Günter-Lutz, Bettlach, 20. Juni
Manfred Ruch, Bern, 20. Juni
Felix Weder, Biel, 20. Juni

Die folgenden Seelsorger erhielten ebenfalls 1982 die Institutio, wurden aber inzwischen zu Diakonen geweiht:

Stefan Hochstrasser, Herdern
Alex Wyss-Scholz, Reinach (BL)

Bischof Dr. Kurt Koch und die Bistumsleitung entbieten allen Jubilaren und Jubilarinnen einen herzlichen Glückwunsch, verbunden mit dem tiefen Dank für das segensreiche Wirken im Bistum Basel.

Bischöfliches Ordinariat

P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP,
Generalvikar

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Stanislav Węglarzy, bisher Pfarradministrator der Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss, zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 2. Halbjahr 2006

Am Sonntag, 13. August 2006, hat Generalvikar Dr. Vitus Huonder die Kapelle Sogn Carli in Morissen (GR) eingeseget.

Am Sonntag, 26. November 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab die restaurierte Pfarrkirche St. Andreas in Uster (ZH) eingeseget.

Voranzeige Chrisammesse 2007

Die diesjährige Chrisammesse wird am Montag, 2. April 2007, um 10.30 Uhr in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur statt-

finden. Wir bitten Sie, das Datum bereits jetzt vorzumerken.

Detaillierte Informationen werden Sie der persönlichen Einladung, welche Ihnen anfangs März zugestellt wird, entnehmen können.

Ausschreibungen

Infolge Todesfalls bzw. Demission des bisherigen Stelleninhabers werden die folgenden Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: die Pfarrei *Ienthal* (UR), nach Vereinbarung, mit einem Stellenpensum von höchstens 50%; die Pfarrei *Lauerz* (SZ), nach Ver-

einbarung, mit einem Stellenpensum von 50%. Interessenten mögen sich bis zum 2. März 2007 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Firmungen 2008 durch den Diözesanbischof

Im Jahr 2008 wird der Diözesanbischof in den Dekanaten Albis, Ob dem Schyn und Uri persönlich das Firmsakrament spenden. Die Koordination der Firmttermine für die einzelnen Pfarreien erfolgt über den Dekan des jeweiligen Dekanats.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BÜCHER

Zum 250-jährigen Bestehen des ersten Anbetungsklosters in der Schweiz

Benediktinerinnen-Abtei St. Gallenberg in Glattburg bei Oberbüren. Im Auftrag der Klostersgemeinschaft herausgegeben von Markus Kaiser. (Verlag am Klosterhof) St. Gallen 2004, 367 Seiten.

Wird eucharistische Anbetung «noch», «wieder» oder «schon» gehalten? Die eucharistische Anbetung gilt in manchen Kreisen als traditionelle Andachtsform einer verblühten Volkskirche – die Ewige Anbetung als Überbleibsel in überalterten, zum Aussterben verurteilten Frauenklöstern. Gleichzeitig wurde diese Andachtsform in neuen religiösen Gemeinschaften wiederentdeckt und stösst in anderer liturgischer Gestaltung bei jungen Laien und Ordensleuten auf wachsende Beliebtheit.

Im Jahre 1754 wurde im toggenburgischen Libingen die erste Frauengemeinschaft in der heutigen Schweiz ins Leben gerufen, die sich der Ewigen Anbetung widmet. Sie übernahm 1760 die Benediktsregel und wurde 1781 ins Schloss Glattburg bei Oberbüren im St. Galler Fürstenland verlegt. Zum 250-jährigen Bestehen dieses Klosters, heute Abtei St. Gallenberg genannt, ist im Dezember 2004 eine bibliophil einmalig gestaltete Festschrift erschienen, in der 14 Autoren die Geschichte des Ortes, der bereits vor 3000 Jahren ein Siedlungsplatz war, und wo sich während des ganzen Mittel-

alters und der frühen Neuzeit eine Burg erhob, sowie der Werdegang des Klosters in seinen verschiedensten Facetten erläutern. Zudem machen zahlreiche Farbbilder zumeist in der Klausur gehütete Kunstgegenstände der Öffentlichkeit zugänglich und gewähren manigfaltigen Einblick in den klösterlichen Alltag. In zwei Beiträgen werden theologische Grundlagen der eucharistischen Anbetung sowie deren Ausbreitung in der Ostschweiz dargestellt, auf die hiermit näher eingegangen werden soll.

Anbetung in der Feier des Mahles

Der St. Galler Theologe Erwin Keller stellt die These an den Anfang seines Artikels, dass Jesus die Eucharistie in einem Mahl gestiftet, sich darin selbst geschenkt und den Jüngern verheissen hat, sich in der wiederholten Darbringung von Brot und Wein weiterhin den Menschen zu verschenken. Bereits in der Urkirche bedeutete die Teilnahme am Mahl den Empfang Jesu, das Zugehen auf ihn, worin immer auch Anbetung impliziert war. Damit war auch immer schon der Glaube an die Realpräsenz verbunden. Der Autor vermag dies mit Zitaten aus der Väterliteratur für die ganze Spätantike in verständlicher Weise darzulegen. Die Anbetung galt Gott und spielte

sich im ersten Jahrtausend innerhalb der Feier der Eucharistie ab. Im Mittelalter entwickelte sich der Sinn für die bleibende Präsenz Christi in den Gaben über die Eucharistiefeyer hinaus, worin sich die Formulierung der Transsubstantiation spiegelt. Sakramentshäuschen bzw. Tabernakel bekamen als Aufbewahrungsort eine zentrale Position im liturgischen Raum. Die Anbetung der Gaben ausserhalb der Messe wurde in diesem Zuge zu einer selbständigen liturgischen Andachtsform. Im 16./17. Jahrhundert kamen besonders in Frankreich und Italien Genossenschaften auf, in denen die eucharistische Anbetung ununterbrochen gepflegt wurde. 1653 übernahm in Paris ein Benediktinerinnenkloster als erste Frauengemeinschaft die Ewige Anbetung. In einem abschliessenden Kapitel entfaltet Erwin Keller auf dem Hintergrund seiner Ausführungen einen spirituellen Zugang zur eucharistischen Anbetung in mehreren Schritten, ausgehend davon, dass nicht eine ferne Macht, sondern der verehrt wird, der selbst vor Menschen hingekniet ist, um ihnen die Füsse zu waschen. In der Anbetung als fortdauernde Kommunion, die zu einem Dialog, einer persönlichen Vertrautheit mit dem Herrn führt, bekundet der Christ die Absicht, sein Leben Jesus gleichförmig zu machen, was in tätige Nächstenliebe und somit in eine Erneuerung der Kirche münden wird. Erwin Kellers Artikel ist für das Selbstverständnis von Anbetungsschwestern, aber auch für andere Gruppierungen, die eucharistische Anbetung pflegen, zentral. Es zeugt vom Weitblick des Her-

ausgebers Markus Kaiser, eines Historikers und Archivars, dass er in diesem Werk auch der Theologie einen gebührenden Platz einräumt. Allerdings trägt Erwin Keller in seiner Beschreibung dem Faktum zu wenig Rechnung, dass das Verständnis von Realpräsenz einem mehrfachen Wandel unterworfen war und die Lehre der Transsubstantiation aus dem fehlenden Verständnis für das spätantike, neuplatonisch vermittelte Realsymbol formuliert wurde. Dies in einfachen Worten darzulegen wäre allerdings nicht einfach gewesen. Erwin Kellers Kritik, dass in heutigen Eucharistiefeyern vielerorts ein rein horizontal verstandener Mahlcharakter überbetont wird, was er auch an der Auswahl eucharistischer Gebete und Gesänge im neuen Kirchengesangbuch aufzeigt, mag berechtigt sein. Deren Platzierung am Anfang des Artikels gleich nach der Darlegung der letzten päpstlichen Verlautbarungen wirkt aber bedauerlicherweise polarisierend, was der positiven Rezeption des ganzen Artikels kaum dienlich sein dürfte.

Förderung der Ewigen Anbetung im 18. Jahrhundert

Der aus Baden-Württemberg stammende Priester Uwe Scharfenecker ist der Gründung des Klosters Glattburg und der Ausbreitung der Ewigen Anbetung in den Ostschweizer Frauenklöstern nachgegangen. Den mühsamen Anfängen unter der Ägide des Weltpriesters Joseph Helg (1721–1787), der mit seinem Charisma einerseits immer wieder zu begeistern vermochte, andererseits aber an ökonomischen Verpflichtungen

scheiterte, die aus den Händen zu geben er sich dennoch hartnäckig weigerte, steht die rasche Ausbreitung der Ewigen Anbetung in den Ostschweizer Frauenklöstern unter dem tatkräftigen Einsatz der letzten St. Galler Mönche gegenüber. Uwe Scharfenecker arbeitet in seiner Darstellung mehrere Punkte heraus, die für die Schweizer Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts bedeutend sind. Von liberalen Theologen jener Zeit wurde die Förderung der Ewigen Anbetung als letztes Aufflackern eines glücklosen Widerstandes gegen die Aufklärung gebrandmarkt. Tatsächlich ist in der ersten Propaganda für die neue Frömmigkeitsform immer wieder von einer Verteidigung gegen Kritiker der Realpräsenz die Rede. Zudem sollte dem Anbetungsklosterlein in Libingen im konfessionell gemischten Toggenburg die Aufgabe zukommen, die einst vom nicht weit entfernt geborenen Reformator Zwingli ausgestossenen Beleidigungen gegen die Eucharistie zu sühnen. Als Mittel zur Re-katholisierung war der Ewigen Anbetung allerdings nicht der geringste Erfolg beschieden. Joseph Helg verband aber mit seinem Projekt zu Beginn eindeutig apostolische und soziale Aufgaben. Zuerst dachte er an eine Frauengemeinschaft, die sich an der Regel des hl. Franz von Sales orientieren und sich somit neben der Anbetung der Handarbeit und der Erziehung von Mädchen widmen sollte. Mit seiner zweiten Gründung, dem Prämonstratenserinnenkloster Berg Sion in Gommiswald, plante er, ein Haus der spirituellen Einkehr für Frauen einzurichten. Die Klöster sollten an begangenen Strassen stehen und Passanten zur Andacht einladen. Mit der Einführung der Ewigen Anbetung in bereits bestehenden Klöstern ging der Wechsel vom lateinischen Brevier zu deutschen Gebeten aus neuer Andachtsliteratur einher. Durch diese Erneuerung liessen sich bald vermehrt Kandidatinnen finden, was zu einer Renaissance des Klosterlebens führte. Zudem konnten auch Laien verstärkt in die klösterliche Liturgie eingebunden werden. Der frühere St. Galler Stiftsbibliothekar Johannes Duft (1915–2003) erforschte in seiner Dissertation,

erschienen 1944, die pastoralen Bemühungen der St. Galler Äbte in der katholischen Reform (Johannes Duft: Die Glaubenssorge der Fürstbäbe von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Seelsorgsgeschichte der katholischen Restauration als Vorgeschichte des Bistums St. Gallen. Luzern 1944). Es ist seither bekannt, dass Seelsorge und Katechese seit dem 17. Jahrhundert im St. Galler Fürstenland und Toggenburg eifrig gefördert wurden. Uwe Scharfenecker ergänzt mit seinem Beitrag dieses Bild, indem er nachweist, dass die Einführung der Ewigen Anbetung einem katechetischen Anliegen entsprang und nicht Sache geschlossener Klöster war. Das Kloster Glattburg verdient es nicht nur, zu seinem Jubiläum als einstmaliger Ausgangspunkt einer bedeutenden Erneuerungsbewegung wahrgenommen zu werden. Denn die Schwestern wagten, Schritte zu einer Erneuerung des Ordenslebens zu setzen und die Anliegen ihrer Gründung mit den Chancen und Herausforderungen der Gegenwart zu verbinden. Wohl ist die Gemeinschaft klein geworden und zählt noch 16 Mitglieder. Es haben aber in den letzten Jahren immer wieder junge Frauen den Weg ins Kloster gefunden. Zudem ist es den Schwestern in den letzten Jahren gelungen, eine Gruppe von siebzig Laien ins Leben zu rufen, die sich zu Tag- und Nachtzeiten an der Aufgabe der Ewigen Anbetung beteiligen. Dieses neue Modell hilft nicht nur, den Fortbestand des Klosters zu sichern. Es ist auch ein Zeichen fruchtbaren Zusammenwirkens von Ordensleuten und Laien und entspricht einem ursprünglichen Bemühen der St. Galler Mönche, nämlich durch das Zeugnis der Schwestern den Gläubigen einen tieferen Zugang zur Eucharistie zu vermitteln.

Paul Oberholzer

Alltag im Kloster – fotografisch fest- gehalten

Emil Mahnig, Marianne Noser (Hrsg.), *Suchende im Bild. Fotografische Dokumente aus dem Kloster Engelberg.* (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 2005. 159 Seiten.

Seit 1120 gibt es im Hochtal von Engelberg ein Gotteshaus, in dem man nach der Benediktusregel lebt. Die ersten Mönche kamen aus Muri. Auch später kamen sie von auswärts in das wilde Gebirgstal, um Gott in seiner Grösse zu erleben und für die Mitmenschen da zu sein. Diese Eintretenden aus den Städten und Dörfern brachten sich selber mit. Was sie vorher fasziniert hatte, legten sich nicht einfach ab. So ist es verständlich, dass die Fotografie seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Kloster Engelberg präsent ist. Wir sind heute glücklich, dass es dort eine Fotodokumentation gibt, die aktuell rund 5000 Glasplatten und tausende von Abzügen umfasst.

Aus Schwarzweissaufnahmen dieses Archivs ist dieser Bildband zusammengestellt worden. Wir erleben Patres, Brüder und Schüler der Stiftsschule bei ihrer Arbeit und in der freien Zeit. Verständlich, dass in Engelberg dem Wintersport seit jeher viel Raum geschenkt wird.

Es berührt sympathisch, wie in den Textbeiträgen Laienbrüder ausgiebig zum Wort kommen. Sie erzählen von ihren Erfahrungen und lassen uns den Wandel in einer klösterlichen Gemeinschaft anschaulich erleben.

Alois M. Haas, ehemaliger Schüler der Stiftsschule und bis 1999 Professor für Germanistik an der Universität Zürich, zeichnet den Hintergrund, von dem her benediktinisches Mönchtum zu verstehen ist.

Dieses sorgfältig konzipierte und mit viel Liebe zur Sache hergestellte Werk ist von bleibendem Wert.

Leben im Kloster Hauterive. Fotos Paul Joos. Texte Dominique de Buman, Jean-Marie Lussi, Barbara Monteiro, Thierry Carrel, Henri-Marie Couette, Mauro-Giuseppe Lepori, Catherine Waeber, Alberich Martin Altermatt. (Paulusverlag) Freiburg Schweiz 2006, 127 Seiten.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts schenkte Wilhelm von Glâne den Zisterziensern von Cherlieu (Burgund) Besitzungen zur Gründung eines Klosters an den Ufern der Saane: Alta Ripa, Altenryf, Hauterive. Die klösterliche Gemeinschaft erlebte im 12.

und 13. Jahrhundert einen starken Aufschwung. Sie konnte 1185 die Neugründung Kappel am Albis besiedeln. 1848 wurde sie durch die Freiburger Regierung aufgehoben. Die Wiederherstellung erfolgte 1939 von Wettingen-Mehrerau aus.

In dieser «grünen Lunge der Kirche» für suchende Menschen aus den nahe gelegenen Städten konnte der Fotograf Paul Joos (Wil SG) bei über einem Dutzend Besuchen in einer Zeitspanne von zweieinhalb Jahren Aufnahmen machen, die das tägliche Leben eines benediktinischen Reformklosters darstellen. Der Fotograf wurde zum Mitlebenden. Er verzichtete aus Gründen der Diskretion auf Kunstlicht.

Entstanden ist ein Schaubuch, das zum stillen und anregenden Verweilen einlädt. Die Texte haben hinführenden Charakter. Sie sind darum knapp und präzise gehalten.

Jakob Bernet

HINWEIS

Religiöse Vielfalt und der Religionsfriede

Das Zusammenleben der Religionen in einer freiheitlichen Gesellschaft stellt neue Fragen. Die Professoren für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universität Luzern will in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) darauf Antworten an der Tagung vom Samstag, 12. Mai 2007, 9.45 bis 16.00 Uhr, entwickeln. Sie fragt nach den Bedingungen des friedlichen Zusammenlebens von unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen der Religionen und nach der Rolle und dem Beitrag der christlichen Kirchen.

Mitwirkende: Prof. Dr. José Casanova, Soziologe, New York – Berlin; Prof. DDr. Karl Gabriel, Münster/Westfalen, Prof. Dr. Raimund Hasse, Luzern; Dr. Daniel Kosch, Zürich; Dr. Judith Koenemann, St. Gallen; Prof. Dr. Adrian Loretan, Luzern.

Weitere Informationen unter:
www.unilu.ch;
Anmeldung an:
kirchenrecht@unilu.ch

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Rita Bahn, dipl. theol.
Limmattalstrasse 322, 8049 Zürich
r_bahn@bluewin.ch

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch

Christiane Faschon,
Matthias Dörnenburg
Fastenopfer, Alpenquai 4
6002 Luzern

faschon@fastenopfer.ch
Prof. Dr. Daniel Fischer,
lic. iur. Marcel Hubschmid
Advokaturbüro Fischer & Partner
Wernerstrasse 7, 8038 Zürich
info@swiss-advocate.com

Dr. Paul Oberholzer SJ
Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich
paul.oberholzer@jesuiten.org
Peter Zürrn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuerrn@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzfmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in
der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Vals (GR)

Wir suchen für unsere Pfarrei mit etwa 1000 Einwohnern einen

Pfarrer

(Pensum 100%, Stellenantritt August 2007 oder nach Vereinbarung).

Wir sind eine katholische Gemeinde in den Bündner Bergen. Unser Dorf ist bekannt durch die Felsentherme.

Eine weite Naturwelt lädt auch viele Feriengäste nach Vals. Viele Touristen fühlen sich bei uns auch in der Kirche heimisch.

Sie finden bei uns:

- gut funktionierende kirchliche Strukturen
- ein bewährtes Katechetenteam
- traditionelles kirchliches Brauchtum
- viele engagierte Laien

Unsere Erwartungen: Sie

- sind Seelsorger und pflegen aktive Kommunikation mit unseren jungen und älteren Pfarreiangehörigen
- sind offen, aufgeschlossen, haben aber Sinn für Pfarreitraditionen
- sind kontaktfreudig und teamfähig

Für weitere Informationen können Sie sich wenden an: Walter Gartmann, Kirchgemeindepräsident, 7132 Vals, (Telefon 081 935 14 39, E-Mail gartmann-illien@bluewin.ch).

Ihre Bewerbung richten Sie bis zum 16. Februar an: Bischöfliches Ordinariat, Herrn Generalvikar Vitus Huonder, Hof, 7000 Chur.

**FACOLTÀ DI TEOLOGIA DI LUGANO**

mette a **Concorso** un secondo posto di Docente stabile di

Teologia Morale

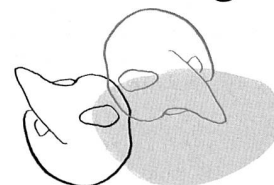
Il capitolato di concorso va richiesto **entro il 31 marzo 2007.**

Segreteria della Facoltà di Teologia di Lugano
Via Giuseppe Buffi 13
CH-6900 Lugano

Persona di riferimento: Sig.ra Lisa Costa
Telefono (+41) 58 666 45 55
Fax (+41) 58 666 45 56
E-Mail info@teologialugano.ch

Supervision & Coaching als Kunst

System und Kunst orientierte Beratung



Eine Methodenerweiterung jenseits der Konversationsprache:

Die Anwendung künstlerischer und gestalterischer Mittel in Supervision und Coaching.

Die BSO-anerkannte Ausbildung mit dem ressourcenorientierten, systemisch-mehrperspektivischen Ansatz!

Nächster Ausbildungsstart am 7. November 2007.

Sind Sie interessiert?

Informationen zur 2 ½ jährigen berufsbegleitenden Ausbildung an den **Informationsnachmittagen** in Zürich (13.30 – 17 h): Mi 30.5.07 / Do 21.6.07 oder unter www.egis.ch/sv

Stiftung EGIS

Forchstrasse 106, CH-8032 Zürich
Tel. 044 382 33 09
E-Mail: egis-isis@access.ch





Katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Sursee

Sursee ist eine aufstrebende Mittelland-Stadt mit einer interessanten Kulturszene in naturnaher Umgebung am Sempachersee. Für unsere grosse und vielseitige, in guten Traditionen verwurzelte und aufgeschlossen lebendige Pfarrei mit 9600 erwartungsvollen Menschen und vielen Engagierten suchen wir sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

mit überzeugender Freude an der Pastoralarbeit und Bereitschaft zu einem anspruchsvollen Engagement mit viel Eigenverantwortung in einer sorgenden Pfarrei.

Arbeitsbereiche:

- Gottesdienst und Liturgie
- Seelsorge und Besuchsdienst
- Gruppen und Vereine
- Religionsunterricht
- Liturgie: Verkündigung, Gestaltung von Gottesdiensten
- weitere Aufgaben nach Absprache

Unser Angebot:

- 80-100 Stellenprozente, nach Absprache
- Arbeit im Team
- grosszügige Infrastruktur steht zur Verfügung (Kloster und Pfarreiheim)
- Lohn und Sozialleistungen gemäss Personal- und Lohnreglement der Katholischen Kirchgemeinde Sursee

Unsere Erwartungen:

- theologische Ausbildung
- Einsatzwille
- Begeisterung für die praktische Seelsorge
- Kreativität und Eigeninitiative
- aktive Teilnahme am Pfarreileben
- Teamfähigkeit

Für weitere Auskünfte stehen Willi Nick, Präsident, Telefon 041 317 44 25, 041 921 05 45, 079 643 04 39, oder Walter Röllli, Kirchgemeindeglied, Telefon 041 926 80 66, 062 754 20 55, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 15. März 2007 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Sursee, Willi Nick, Präsident, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee.

Wir freuen uns auf eine baldige Begegnung.

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.

Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:

- Jahresabonnement:
Fr. 250.- inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.- inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31.

Gratisinserat

Röm.-kath. Kirchgemeinde Ruswil



Die Pfarrei St. Mauritius zählt rund 4700 Pfarreiangehörige und liegt mitten im Kanton Luzern. Ruswil ist eine at-

traktive Wohngemeinde, in welcher Brauchtum gelebt wird und die Bevölkerung christlich verwurzelt ist.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir auf den 1. August 2007 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80-100%)

Wir erwarten:

- im Glauben verankerte, offene und teamfähige Persönlichkeit
- Bereitschaft und Kompetenz zu eigenständigem Arbeiten
- eine integrierende, kontaktfreudige Person, die mit verschiedenen Altersstufen umgehen kann
- die Fähigkeit, Tradition und Gegenwart zu verbinden
- ein abgeschlossenes Theologiestudium

Wir bieten:

- ein erfahrenes, motiviertes und gut organisiertes Seelsorgeteam: (Pfarradministrator 70%, Kaplan 30%, Pastoralassistent 40%, Katechet 100%, Sekretärinnen 100%)
- ein engagiertes Katechetinnenteam
- viele ehren- und nebenamtlich aktive Pfarreiangehörige
- einen Arbeitsplatz mit moderner Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Entlohnung
- grosszügige Wohnung (Kaplanei)

Aufgabenbereiche:

- Die Aufgabenbereiche (Liturgie, Seelsorge, Katechese, Familienpastoral, Erwachsenenbildung, Jugendarbeit usw.) können nach Interesse mit den Mitarbeitern des Seelsorgeteams abgesprochen werden.

Wir freuen uns, Sie näher kennen zu lernen!

Weitere Auskünfte erteilen gerne:

- Präsident des Kirchenrates, Lukas Lengwiler, Zückerain 19, 6017 Ruswil, Tel. 041 495 24 70
- Pfarradministrator, Roman Grüter, Kath. Pfarramt, Schwerzistrasse 8, 6017 Ruswil, Tel. 041 495 11 51

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Personalkommission: Ernst Vogel, Museggstrasse 11, 6017 Ruswil, Tel. 041 495 19 07, E-Mail evoruswil@bluewin.ch.



Röm.-Kath. Kirchgemeinde
Stein AG



Römisch-katholische Kirchgemeinde Stein (AG)

Die Kirchgemeinde Stein liegt im Herzen des mittleren Fricktals und gehört zum Seelsorgeverband Eiken-Stein.

Per 1. August 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir – infolge Pensionierung des bisherigen Gemeindeleiters – für unsere Pfarrei Bruder Klaus eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter (Diakon oder Pastoral- assistentin/-assistenten) im 100-Prozent-Pensum

Unsere Pfarrei umfasst rund 1100 Mitglieder. Als Gemeindeleiter/-in stehen Ihnen freiwillige Mitarbeiter/-innen, Katechetinnen sowie ein Sekretariat zur Seite. Zudem arbeiten Sie mit dem für den Seelsorgeverband mitverantwortlichen Priester aus Eiken zusammen.

Wir wünschen uns:

eine Persönlichkeit, die offen und kontaktfreudig ist. Wir freuen uns über die Bereitschaft, sich in einem Team mit Priester, Katechetinnen, Kirchenmusiker und Sekretärinnen zum Wohl der Gläubigen zu engagieren.

Ein grosses Anliegen ist uns die ökumenische Zusammenarbeit in unserem Dorf.

Wir bieten Ihnen:

- neu renovierte und familienfreundliche Dienstwohnung im Pfarrhaus
- zentrale Wohnlage (Nähe Basel)
- gut eingerichtete Arbeitsräume
- modernes Pfarreizentrum

Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben, gibt Ihnen Hanspeter Ackermann, Präsident Kirchenpflege, Telefon 062 873 41 29, gerne nähere Auskünfte. Besuchen Sie unsere Website auf www.eikenstein.ch

Bewerbungen richten Sie bitte an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch.



Römisch-katholische Kirchgemeinde Dübendorf

• Dübendorf • Fällanden • Schwerzenbach

Wir suchen für unser **Pfarrvikariat St. Katharina von Siena in Fällanden** eine/einen teamfähige/n, kontaktfreudige/n, belastbare/n und engagierte/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

mit der besonderen Aufgabe der Gemeindeleitung (90%, per 1. September 2007).

Wir...

- wünschen uns eine Person mit theologischer Ausbildung, praktischer Erfahrung in Pfarreiarbeit und Führungserfahrung in einer Schweizer Pfarrei
- stellen uns eine aufgeschlossene Person vor mit Interesse an Projekten, Teamarbeit in Fällanden und gezielte Mitarbeit im ganzen Seelsorgeraum
- erwarten ein Engagement in Verkündigung und Katechese

Zusammen mit dem Pfarrer und Leiter des Seelsorgebereichs und dem gesamten Seelsorgeteam sind Sie Teil eines offenen, hoch motivierten Teams und tragen damit aktiv und wirksam zur Gestaltung des Seelsorgebereichs Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach bei.

Wir unterstützen Sie dabei und bieten Ihnen neben einer zeitgemässen Infrastruktur und Anstellungsbedingungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich eine motivierende Ausgangslage, wo Sie – je nach Ihrer Kompetenz und Interessenlage – wirksam an der Pfarrezukunft mitbauen. Wir freuen uns daher sehr, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Pfarrer Thomas Meli, Telefon 043 355 12 30. Besuchen Sie für weitere Informationen über unsere Kirchgemeinde auch unsere Homepage www.kath-duebendorf.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto richten Sie bitte bis spätestens Samstag, 3. März 2007, an die röm.-kath. Kirchgemeinde Dübendorf, Herr Markus Zeier, Leepüntstrasse 14, 8600 Dübendorf.

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse,
persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- ◆ in der seelsorgerischen Tätigkeit für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- ◆ in der psychosozialen Arbeit mit Erwachsenen für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- ◆ in der psychosozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Verlangen Sie unsere Spezialbroschüren.

C. G. Jung-Institut Zürich
Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 044 914 10 40
E-Mail cg@junginstitut.ch

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen –

im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

JUGEND

Jugendseelsorge
Fricktal

Die Jugendseelsorge Fricktal fördert die kirchliche Jugendarbeit in den 25 Kirchgemeinden des Fricktals. Wegen eines Stellenwechsels suchen wir per 1. August 2007 oder nach Vereinbarung

eine/n Mitarbeiter/-in für die Jugendseelsorge, 75%

Ihre Aufgabenbereiche:

- Aufbau, Begleitung, Animation und Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien und Seelsorgeverbänden
- Mitarbeit in Projekten der Firmvorbereitung und des ausserschulischen Religionsunterrichts auf der Oberstufe
- selbständiges Planen, Vorbereiten und Durchführen von regionalen Anlässen und Projekten
- Weiterbildung und Beratung von ehrenamtlich in der Jugendarbeit Tätigen
- Gremienarbeit und Vernetzung
- Weiterentwicklung der Organisation

Sie bringen mit:

- Ausbildung im sozialen oder religionspädagogischen Bereich oder Berufserfahrung in verwandtem Gebiet
- Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern
- Kreativität und Organisationstalent
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- EDV-Kenntnisse
- Führerausweis und eigenes Fahrzeug

Wir bieten:

- Arbeit in einem zukunftsorientierten Team
- regelmässige interne und externe Begleitung
- Möglichkeit zur persönlichen Weiterbildung
- Büro und Infrastruktur an zentraler Lage in Rheinfelden
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Informationen:

Bei Urs Bisang-Grubenmann und Alex Ruhl
Jugendseelsorge Fricktal, Telefon 061 831 56 76, und
www.jusesofricktal.ch

Schriftliche Bewerbungen bis 10. März 2007 an:

Vorstand Jugendseelsorge, Kurt Schmid
Kloosfeldstrasse 9, 4310 Rheinfelden

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703



hongler wachwaren



AZA 6002 LUZERN

8702 / 144

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000001727

000144

SKZ 6 8. 2. 2007

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN